

# WATERALDIENST

59. Jahrgang 1. Oktober 1996

Quell Verlag  
Postfach 10 38 52  
70033 Stuttgart

# 10

ISSN 0721-2402 E 12320

Untergang oder Renaissance  
der Religion?

Gesellschaft vor der Gretchenfrage

Scientology im Sommerloch

Indianische Mutter-Erde-  
Spiritualität

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## Inhalt

### Im Blickpunkt

EBERHARD JÜNGEL

#### Untergang oder Renaissance der Religion?

Überlegungen zu einer schiefen Alternative 281

### Berichte

MICHAEL NÜCHTERN

#### Gesellschaft vor der Gretchenfrage

Scientology, Kruzifixurteil, Enquete-Kommission 293

HANSJÖRG HEMMINGER

#### Scientology im Sommerloch 296

ROMAN SCHWEIDLÉNKA

#### Zur Rezeption indianischer Mutter-Erde-Spiritualität durch das rechtsextreme Lager im deutschen Sprachraum 299

### Informationen

GESELLSCHAFT

»Club of Life« polemisiert gegen Hospizbewegung 304

GESCHÄFTSLEUTE DES VOLLEN EVANGELIUMS

Zeitschrift »Voice« mit neuem Gesicht 304

APOKALYPTIK

Weltuntergangspropheten haben Hochkonjunktur. Zum Beispiel Nostradamus 305

### Buchbesprechungen

Udo Schaefer/Nicola Towfigh/  
Ulrich Gollmer

»Desinformation als Methode. Die Bahá'ismus-Monographie des F. Ficicchia« 309

Roger J. Busch

»Einzug in die festen Burgen? Ein kritischer Versuch, die Bekennenden Christen zu verstehen« 311

### Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Ulrike Liebau (verantwortlich), Pfarrer Dr. Ulrich Dehn, Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Pfarrer Dr. Michael Nüchtern, Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert. *Anschriften:* Auguststraße 80, 10117 Berlin, Telefon 030/2 83 95-211, Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 07 11/ 2 26 22 81/82, Internet: <http://www.ekd.de/ezw/> – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11/ 6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. Es gilt die Preisliste Nr. 10 vom 1. 1. 1996. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich, Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Eberhard Jünger, Tübingen

# Untergang oder Renaissance der Religion? Überlegungen zu einer schiefen Alternative

I.

„Untergang oder Renaissance der Religion?“ – wer so fragt, der will es offensichtlich wissen. Er will eine Antwort auf eine Frage haben, die doch nur die Zukunft selber geben kann. Dabei suggeriert er mit der so gestellten Frage eine radikale Alternative, zwingt also der Zukunft selber eine Entscheidung auf, von der keineswegs gewiß ist, ob sich die Zukunft überhaupt auf diese Alternativ-Entscheidung einläßt: Sein oder Nichtsein – ist das wirklich hier die Frage? „Untergang oder Renaissance der Religion?“ – das heißt doch: *entweder* bringt die Zukunft eine regelrechte Wiedergeburt der Religion, ein neues religiöses Zeitalter, *oder* die Religion hat überhaupt keine Zukunft mehr, und es steht uns zum ersten Mal in der Weltgeschichte ein, nein: *das* religionslose Zeitalter bevor.

Wer soll auf die als derart radikale Alternative gestellte Frage antworten? Wer kann es? Er müßte die Zukunft entweder aufgrund von Offenbarung kennen oder aufgrund von Gegenwartsanalyse sozusagen hochrechnen und also vorhersagen können, was kommt. Nun, ich bin Theologe. Und der Theologe ist weder ein Prophet noch ein Wahrsager. Zum Propheten wird man bekanntlich *berufen*, und zwar auf andere Weise als man zum Professor berufen wird. Und zum Wahrsagen wird man in der Regel *verführt* oder *gedrängt*,

wobei ich nicht ausschließen will, daß sich auch der eine oder andere Theologe nur zu gern dazu drängen läßt.

Ich möchte mich meinerseits darauf beschränken, den Wahrsagern einige – wie ich hoffe: gute – Ratschläge zu geben, deren Beachtung sie instand setzen könnte, beim Wahrsagen möglichst wenig Falsches zu sagen.

Den Hauptvorschlag habe ich mir selber von *Immanuel Kant* geben lassen, der in seiner Schrift »Der Streit der Fakultäten« behauptet hatte: eine „wahrsagende Geschichtserzählung“ sei dann und nur dann möglich, „wenn der Wahrsager die Begebenheiten selber macht und veranstaltet, die er im Voraus verkündigt“.<sup>1</sup> Wer Geschichte voraussagen will, der muß also, soll er recht behalten, die Geschichte, die er voraussagt, selber machen.

Von dieser Einsicht geleitet, werde ich zunächst die Bedingungen erörtern, unter denen die Alternative „Untergang oder Renaissance der Religion“ allererst möglich wird. Dann soll die unbestreitbare Entwicklung unserer Gesellschaft unter besonderer Berücksichtigung der Situation in den neuen Bundesländern zur Sprache gebracht werden. Und schließlich werde ich auf die Beziehung zwischen der christlichen Kirche und der sogenannten Zivilreligion eingehen, von der ja eben dies behauptet wird, daß sie die moderne Gesellschaft zusammenhält.

## II.

Wer selber Geschichte machen will, der muß die bisherige Geschichte zumindest ein wenig kennen. Und deshalb möchte ich zunächst darauf aufmerksam machen, daß die als radikale Alternative gestellte Frage „Untergang oder Renaissance der Religion?“ so erst in unseren Tagen, also am Ausgang des 20. Jahrhunderts *möglich* ist. Ob sie deshalb auch schon eine *zutreffende* Alternative formuliert, wird freilich ebenfalls zu fragen sein. Die Frage nach Sein *oder* Nichtsein der Religion ist erst im Zeitalter der die Religion als fundamentales anthropologisches Selbstmißverständnis interpretierenden großen religionskritischen Entwürfe möglich geworden. Religionskritik hat es zwar schon immer gegeben. (Der älteste Beleg für das Wort „Theologie“ ist ein ausgesprochen religionskritischer Text!). Aber sie war in der Regel, von einzelnen zunächst wirkungslosen Entwürfen abgesehen, Religionskritik im Dienste der Religion. Und über Defizienzen der institutionalisierten Religion sowie über religiöse Defizite der Gesellschaft hat man auch in früheren Zeiten bewegt Klage geführt. Ich erinnere nur an die entsetzten Berichte der ersten reformatorischen Visitatoren.<sup>2</sup> Doch daß so etwas wie der Untergang von Religion überhaupt drohen könne, das ist früheren Zeiten nicht in den Sinn gekommen: „Denn es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe“ – urteilt z. B. *Martin Luther*<sup>3</sup>, den doch die eklatanten religiösen Mißstände in der damaligen Christenheit überhaupt erst zum Reformator gemacht haben.

Und noch *Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher*, der doch immerhin zu ihrer Verteidigung „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ zu verfassen sich veranlaßt gesehen

hatte, hält die religiöse Veranlagung des Menschen für unzerstörbar und hat deshalb die individuelle Gottlosigkeit – und dementsprechend jeden Atheismus<sup>4</sup> – für einen Krankheitszustand gehalten, von dem der Atheist durch religiöse Bildung geheilt werden könne.<sup>5</sup> Selbst die besorgte Frage Schleiermachers, ob denn „der Knoten der Geschichte so auseinander gehn“ solle: „das Christentum mit der Barbarei, und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“<sup>6</sup> – selbst diese besorgte Frage rechnet doch in großer Selbstverständlichkeit mit der Fortdauer des Christentums.

Die Möglichkeit eines der Wissenschaft völlig entfremdeten Christentums und einer dem Glauben nicht nur fremd, sondern feindlich gegenüberstehenden Wissenschaft deutet nun allerdings eine Konstellation an, die der Religion durchaus lebensgefährlich werden konnte und ihr schon bald nach Schleiermacher durchaus lebensgefährlich zu werden begann. Denn die Wissenschaft und insbesondere die ihr sich verdankende technische – mit Max Weber zu reden – Zweckrationalität war zu einer europäischen Großmacht geworden, die konstitutive Bedeutung gewann für „die Institutionalisierung der Gesellschaft, diese unaufhörliche Arbeit der Gesellschaft an sich selber, durch welche sie sich ununterbrochen gestaltet und hervorbringt“<sup>7</sup>. Die alle Lebensbereiche der Gesellschaft immer nachhaltiger bestimmende Wissenschaft drohte der Religion ihren Sitz im Leben der Gesellschaft zu entziehen. In Verbindung mit dem die Gesellschaft ebenfalls immer stärker prägenden Pluralismus kam es zu einer Entwicklung, die zur – von Max Weber so genannten – Entzauberung aller Wirklichkeitsbereiche führte. Und das hatte zur Folge, „daß Institutionalisierungen in den westlichen Gesellschaften – eine bestimmte Organisation des Wohnens, der Arbeit, der

Freizeit, der Erziehung, der Familie usw., – in erster Linie von ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Codes gelenkt werden, in denen das Religiöse immer weniger wirksam ist“<sup>8</sup>. Inwieweit die großen religionskritischen Entwürfe (von Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud) das Ihre dazu beigetragen haben oder eher der theoretische Ausdruck jener Entwicklung zu einer Gesellschaft sind, deren „Konstruktion ... in den meisten westlichen Ländern nicht mehr religiösen Motiven gehorcht“<sup>9</sup>, kann hier dahingestellt bleiben. Hier ist nur festzuhalten, daß in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die *Religionslosigkeit* mehr oder weniger als Signet der „modernen Welt“ galt, in der man leben müsse, „etsi deus non daretur“. Sogar die christliche Kirche wurde von ihren eigenen Theologen zur „nicht-religiösen Interpretation“ der ihre Botschaft ursprünglich bezeugenden biblischen Texte aufgefordert.<sup>10</sup> Die in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts blühende sog. Gott-ist-tot-Theologie schien theologie-intern die definitive Bestätigung des bevorstehenden „Untergangs der Religion“ zu sein.

„Doch als ein Jahr vergangen, simsalabimbambasaladusaladim, da war der Kukuck wieder da“ – sangen wir in unserer Jugend. Im Falle der Religion hat es vielleicht etwas, aber doch nicht sehr viel länger gedauert, bis ein neuer religiöser Frühling ins Land gekommen zu sein schien. Damit Hand in Hand ging die – sit venia verbo – Entmythologisierung der Wissenschaft von statten. Gerade die von ihr ermöglichten gewaltigen technologischen Erfolge produzierten die bekannten Folgeprobleme, die ihrerseits das bisherige Grundvertrauen in die Wissenschaft und in den durch sie ermöglichten technischen Fortschritt nachhaltig erschütterten. Was bisher als Fortschritt begrüßt

und genossen wurde, das geriet nun in den Verdacht, nur noch in Aporien, in Ausweglosigkeiten fortschreiten zu können. Es begann eine Entzauberung der Wissenschaft, die doch zuvor selber als die alle Dimensionen der Wirklichkeit entzaubernde Macht galt. Und mit dieser Entzauberung der Entzauberin ging und geht nicht nur eine Wiederkehr des Mythos, sondern auch eine neue Religiosität einher, die zwar eine ausgesprochen vagabundierende Religiosität (*religio vagans*) ist, aber gleichwohl als „Wiederkehr der Religion“ lauthals begrüßt wurde. Handelt es sich um ein Strohfeuer, dessen kurzlebige Glut nur verdeckt, daß der „Untergang der Religion“ zumindest in unserem Kulturbereich unwiderruflich bevorsteht? Oder handelt es sich um ein Indiz dafür, daß die Natur des Menschen eine „unheilbar religiöse Natur“<sup>11</sup> ist? Erst in dieser geschichtlichen Situation kann die radikale Alternative von „Untergang oder Renaissance der Religion“ überhaupt sinnvoll erwogen und also gefragt werden, ob die Religion überhaupt noch eine Zukunft hat oder aber umgekehrt die Zukunft der Religion gehören wird.

### III.

Der Wahrsager, der hier antworten können soll, muß auch dann, wenn er die Geschichte selber machen wollte, die er vorhersagt, vor allem das tun, was wir bisher – sozusagen im Banne der gestellten Frage, die ohne jede Näherbestimmung nach *der Religion* und der alternativen Möglichkeit ihres Unterganges oder ihrer Renaissance fragte – völlig unterlassen hatten: nämlich zu fragen, was eigentlich gemeint ist, wenn von „der Religion“ die Rede ist.<sup>12</sup>

Welche Religion ist gemeint? Ist überhaupt eine *bestimmte* Religion, ist eine

der – wie man im Anschluß an Schelling und Schleiermacher formulierte – *positive Religionen* gemeint? Oder ist das, was man seit der Aufklärung den institutionalisierten Religionen als sog. *natürliche Religion* entgegengesetzte, gemeint? Oder die seit J.-J. Rousseau so genannte *Zivilreligion*, die wiederum zu unterscheiden ist sowohl von der – als privatisierte christliche Frömmigkeit begriffenen – *bürgerlichen Religion* als auch von der sich als Gegensatz zur *Staatsreligion* verstehenden *Religion des Bürgers* (die die jeweilige Autonomie von Religion und Politik gewahrt wissen will)? Oder ist jene sedimentierte postkonfessionelle Religiosität gemeint, die man wenig glücklich als *Kulturreligion* zu bezeichnen pflegt?<sup>13</sup> Oder gar jedwede vagierende Religiosität, die gleichermaßen zum (christlichen) Glauben und zum Aberglauben eine Affinität hat? (vgl. Tabelle).

Daß *positive Religionen*, daß *institutionalisierte Religionen* untergehen können und immer wieder untergegangen sind, das lehrt die Geschichte. „Da Ihr noch die schöne Welt regieret an der Freude leichtem Gängelband“ – das war einmal (wenn es denn überhaupt stimmt, daß die Götter Griechenlands auf *diese* Weise „regierten“). Apollon, Athene, Aphrodite, Poseidon, Hera und Zeus sind nicht mehr, sind jedenfalls nicht mehr Gegenstand religiöser Verehrung. Und für viele religiöse Kulte der Vergangenheit gilt daselbe. Doch eine positive, eine institutionalisierte Religion wurde nie durch Religionslosigkeit, sondern stets durch eine andere, entweder schon bestehende oder aber neue Religion abgelöst. Auf Religion folgt immer Religion. So war es jedenfalls in der uns bekannten Geschichte<sup>14</sup>. Religionsgeschichtliche Erfahrung spricht also durchaus dafür, daß Religionen kommen und gehen. Die Religiosität aber, so scheint es, vielmehr: so schien es bisher,

sie bleibt. Und so kann man im Horizont einer durch religionsgeschichtliche Erfahrung geleiteten Urteilskraft nicht ausschließen, daß trotz bleibender Religiosität auch das Christentum als institutionalisierte Religion irgendwann „untergehen“ könnte. Zumindest in Deutschland und in Frankreich ist es ja nicht völlig unvorstellbar, daß im Rahmen einer sich noch steigenden Immigration eines nicht allzu fernem Tages der Islam sich nicht nur als die dem Christentum gegenüber ungleich vitalere, sondern vielmehr als die das Christentum verdrängende Religion erweisen könnte. Im Horizont des Selbstverständnisses des christlichen Glaubens hingegen ist es unerschütterlich gewiß, daß „una sancta ecclesia perpetuo mansura sit: daß alle Zeit müsse ein heilige christliche Kirche sein und bleiben“<sup>15</sup>. Denn der christliche Glaube lebt von der Verheißung Jesu Christi: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28,20). Insofern kennt der christliche Glaube die Sorge um seinen eigenen Bestand nicht, sondern weiß die seine Fortdauer betreffende Existenzfrage in der göttlichen Fürsorge bestens aufgehoben. Das bedeutet freilich ganz und gar nicht, daß die christlichen Kirchen sich dem unbestreitbaren Schwund ihrer Bedeutung gegenüber gleichgültig verhalten könnten. Die Entkirchlichung der deutschen Gesellschaft muß die Kirchen vielmehr um ihres Auftrages willen, „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“<sup>16</sup>, in höchstem Maße interessieren. Ich sage „interessieren“ und nicht „alarmieren“, weil die zunehmende *Entkirchlichung* unserer Gesellschaft kategorial sehr sorgfältig zu unterscheidende Probleme aufwirft, die nicht zu unterscheiden verhängnisvoll wäre.

Es gibt spätestens seit der Aufklärung im Zusammenhang der Säkularisierung und des sich durchsetzenden Pluralismus eine

	<i>Akteur/Habitus</i>	<i>Interesse</i>	<i>Handlungsformen/ -Praktiken</i>
bürgerliche Religion	privatisierte christliche Frömmigkeit	persönliches Heil	praktizierte Konfessionszugehörigkeit
Religion des Bürgers	aufgeklärter staatsloyaler Bürger	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wahrung der Autonomie von Religion und Politik</li> <li>– Wahrung eines liberalen Verhältnisses zwischen Religion und Politik</li> </ul>	Denksystem bestehend aus Geschichtsphilosophie, politischer Theorie und negativer politischer Theologie; äußert sich politisch
politische Religion	Ideologie und Massenbewegung	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Durchsetzung der Werte politischer Eliten</li> <li>– Sakralisierung der Grundlagen der „gesellschaftlichen Gemeinschaft“</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Etablierung neuer Riten</li> <li>– patriotische Massenfeier</li> </ul>
Zivilreligion	Repräsentanten und Staatsvolk	value commitment, Grundkonsens, Liberalitätsgarant, Offenheit für Ethik	öffentlich-repräsentative Handlungen: politische Reden und mythisierende Vergegenwärtigung von Geschichte
Staatsreligion	Mächtige Kirche und autoritärer Staat	<ul style="list-style-type: none"> <li>– verfassungsjuristisch: Privilegierung einer Religion</li> <li>– kritisch: antipluralistischer Wertezwangsverband</li> </ul>	konkordatär gesichertes System der engen Verbindung von Staat und Kirche
Kulturreligion	sedimentierte postkonfessionelle Religiosität	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Sicherung liberaler politischer Kultur</li> <li>– Affirmation der westlichen wissenschaftlich-technischen Zivilisation</li> </ul>	offensive Philosophie und Potentiale einer Gegenideologie

Art von Entkirchlichung der Gesellschaft, die von den Kirchen selber begrüßt wird oder doch begrüßt werden sollte. Ich meine nicht nur die Aufhebung des staatlich garantierten Geltungsmonopols für eine bestimmte Religion oder Ideologie. Ich meine auch die weltliche „Beerbung“ ursprünglich christlicher „Güter“. Die weltliche Hochschätzung der Freiheit des Gewissens zum Beispiel (das der Philosoph Hegel für „ein Heiligtum“ erklärte, „welches anzutasten Frevel wäre“), die weltliche Behauptung der Unverletzlichkeit der Würde der Person, die weltliche Selbstverpflichtung zum Schutz auch des beschädigten Menschenlebens, die allgemeine Schulpflicht und viele andere Ererungenschaften des modernen Rechtsstaates sind säkularisierte Schätze der Kirche: Schätze, die oft sogar erst durch ihre Säkularisierung in ihrer vollen Bedeutung erkannt wurden. Die Kirche sollte diese ihre weltlichen Kinder segnen, statt sie sozusagen in den Mutterschoß zurückzufordern.

Davon zu unterscheiden ist jene Weise der Entkirchlichung der Gesellschaft, die der positiven Religion – wie oben dargelegt – ihren Sitz im Leben zu rauben droht und damit, jedenfalls im Horizont einer durch soziologische Analyse geschulten Urteilskraft, das Ende der positiven Religion herbeizuführen scheint. Gegen diese Entkirchlichung darf man nicht geltend machen, daß doch immerhin die christlichen Religionsgemeinschaften insgesamt trotz der großen Zahl der Kirchenaustritte noch immer mehr Mitglieder (1992 gehörten in Deutschland 35,7% der Bevölkerung der evangelischen Kirche und 34,7% der katholischen Kirche an, während 29,6% entweder einer anderen Religion angehörten oder als religionslos galten) aufzuweisen haben als jede politische Partei oder irgendeine andere gesellschaftlich relevante Interessen-

vertretung. Das ist zwar wahr. Doch vor einer solchen – nennen wir sie: harmlosen – Argumentation sollte schon die ernüchternde Tatsache bewahren, daß in den neuen Bundesländern aufgrund der zur ideologischen Zielsetzung des ehemaligen Regimes gehörenden Begünstigung des theoretischen und praktischen Atheismus nach dem Zusammenbruch der sich sozialistisch nennenden Diktatur (nach der Statistik von 1992) nur 27,0% der Bevölkerung der evangelischen Kirche und 5,9% der katholischen Kirche angehörten, während 67% als „andersgläubig oder religionslos“ galten, wobei man doch wohl nur eine sehr geringe Zahl von „Andersgläubigen“ zu unterstellen hat. Bedenkt man, daß noch 1949 über 80% der in Ostdeutschland lebenden Menschen der evangelischen Kirche und sicherlich mehr als 5,9% der katholischen Kirche angehörten, dann ermißt man den „Erfolg“ der atheistischen Propaganda und mehr noch der gesellschaftlichen Repression, mit der der „real existierende Sozialismus“ sich selbst verwirklichte. Das Ergebnis ist neben der statistisch faßbaren Entkirchlichung zugleich ein lawinenartiger Verfall der individuellen – wenn ich so sagen darf – religiösen Kultur, so daß man in den neuen Bundesländern auf eine geradezu barbarische, als solche aber schon wieder faszinierende religiöse Ahnungslosigkeit trifft. Auch wenn die Nichtzugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft noch nicht mit Religionslosigkeit gleichzusetzen ist und auch wenn man bei den sich als Atheisten verstehenden Bürgern allerlei Quasireligion unterstellen darf, wird man doch von einer religiösen Ahnungslosigkeit bisher unbekanntem Ausmaßes reden müssen (die vermutlich nur noch von der Situation in Albanien übertroffen wird).

Die Situation in den neuen Bundesländern ist für die uns gestellte Frage „Unter-



gang oder Renaissance der Religion?“ deshalb von so hoher Bedeutung, weil sie die westliche Gesellschaft vor die elementare Frage stellt, ob die sozialistische Gewalt Herrschaft durch ihre antireligiösen Repressionen vielleicht nur eine Entwicklung begünstigt hat, die im Ansatz längst vorbereitet war. Hat die in unterschiedlichen Graden und Formen vollzogene antireligiöse Vergewaltigung, der man sich doch immerhin bei einiger Tapferkeit sehr wohl entziehen konnte, am Ende nur akzelleriert zu Tage gebracht, was im Grunde schon der Fall war: nämlich das qualitative und quantitative Wachstum einer elementaren religiösen Bedürfnislosigkeit, die in einer keineswegs aggressiven Areligiosität nunmehr ihr „Reifestadium“ gefunden hat? Nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Diktatur hätte ja sonst – eine nicht nur intensive, sondern auch extensive kirchliche Verkündigung allerdings vorausgesetzt – ein religiöses Erwachen durch die Lande gehen müssen, gegen das der Boom an religiösem Vagans in der westlichen Gesellschaft sich als quantität négligeable darstellen würde. Man bedenke auch, daß es der sozialistischen Diktatur in der ehemaligen DDR nicht gelungen ist, die Kirchen zu zerstören, ja daß die Kirche im letzten Jahrzehnt der DDR von deren Machthabern eher als eine die sozialistische Gesellschaft stabilisierende Autorität nolens volens beansprucht worden ist. Es duldet jedenfalls keinen Zweifel: Wenn sie ernsthaft wollten, dann konnten die Bürger der DDR auch „mit ernst Christen ... seyn“. <sup>17</sup> Und insofern ist die weitgehende Entkirchlichung der DDR-Bevölkerung zwar ein unbestreitbarer „Erfolg“ der Kirchen- und Religionspolitik der sozialistischen Diktatur. Doch sie scheint ein „Erfolg“ zu sein, der durch das, was ich „elementare religiöse Bedürfnislosigkeit“ nannte, vital begünstigt worden sein dürfte. Der Atheis-

mus hätte dann das Stigma von Ehrlichkeit an sich, über die man mit dem Hinweis auf die in das angeblich religionslos gewordene Europa zurückkehrende neue Religiosität und mit dem Verweis auf die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung trotz aller Kirchenaustritte noch immer respektable Zahl von Kirchenmitgliedern sich nur um den Preis der Selbsttäuschung hinwegtrösten kann. Ein Wahrsager, der deshalb authentisch ist, weil er die Geschichte selber zu machen denkt, die er voraussagt, sollte solcher Selbsttäuschung nicht erliegen. Und wir wollen nicht ausschließen, daß die christliche Kirche selber im besten Sinne der Kantischen Behauptung ein solcher Wahrsager zu sein vermag – indem sie nämlich genauso wenig wie jener Selbsttäuschung nun umgekehrt dem „moderne[n] Aberglaube[n]“ erliegt, „daß der Charakter eines Zeitalters als Fatum des nächsten fungiere“ <sup>18</sup>. Die christliche Kirche könnte ja, statt zu resignieren, wiederentdecken, daß sie ihrem Wesen nach eine *missionierende* Kirche, daß sie eine den christlichen Glauben glaubwürdig zur Geltung bringende Kirche ist. Quod deus bene vertat.

#### IV.

Die Frage nach Untergang oder Renaissance der Religion ist indessen auch dann noch nicht hinreichend geklärt, geschweige denn beantwortet, wenn man gegenüber vorschnellem Optimismus daran erinnert, daß die religiöse Situation in den neuen Bundesländern über die Zukunft aussagekräftiger ist als die – doch immerhin auch durch rückläufige Zahlen der Kirchenmitgliedschaft charakterisierte – religiöse Situation in den Ländern der alten Bundesrepublik. Denn für die sachgemäße Erörterung der Frage nach der Zukunft der Religion ist es von nicht

zu unterschätzender Bedeutung, wie man die Funktion der sogenannten *Zivilreligion* in der Gesellschaft und das Verhältnis der in den Kirchen institutionalisierten christlichen Religion zu dieser Zivilreligion beurteilen soll.

Die neuere Religionssoziologie hat immerhin in einer nicht unerheblichen Korrektur der – dadurch gleichwohl nicht einfach falsifizierten – These von der schwindenden Bedeutung der positiven Religion für die Institutionalisierung der Gesellschaft darauf aufmerksam gemacht, daß „jede Institutionalisierung das Vorhandensein einer grundlegenden sozialen Ordnung voraus[setzt], die dieser als Rahmen dient“, und daß dieser jedem Institutionalisierungsprozeß immer schon vorgegebene Rahmen ein „symbolischer Raum“ ist, der den Handelnden das Gefühl gibt, „auf der Basis einer grundlegenden Sinnstruktur zu agieren und zu reagieren“. <sup>19</sup> Jede nationale Gesellschaft ist demnach darauf angewiesen, daß ein solcher symbolischer Raum konstituiert wird, der sich dann in einigen grundlegenden Glaubensinhalten und einigen rituellen Handlungen manifestiert, in denen „eine politische Gesellschaft ... ihre Letztbegründung zum Ausdruck bringt“. <sup>20</sup> Und eben diese allen gesellschaftlichen Institutionalisierungen als Bedingung ihrer Möglichkeit vorgegebene Produktion eines alle Individuen einer Gesellschaft zu einer gemeinsamen (nationalen) Welt verbindenden Sinnhorizontes nennt man seit Robert N. Bellah mit einem von Jean-Jacques Rousseau entlehnten Ausdruck *Zivilreligion*.

Die nationalen Gesellschaften wären dann also, obwohl ihre *Institutionalisierung* (also der „Komplex von Praxen...“, durch die sich eine Gesellschaft unaufhörlich selber konstruiert, indem sie in bestimmter Weise ihr ökonomisches, politisches, soziales und kulturelles Leben, ihr

Erziehungs- und Gesundheitssystem organisiert“<sup>21</sup>) immer weniger *religiösen* Motiven gehorcht, sondern in erster Linie von ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Codes gelenkt“<sup>22</sup> wird, ihrerseits an eine *religiöse* Bedingung ihrer Möglichkeit, eben an die sogenannte *Zivilreligion* zurückgebunden. Dann entsteht aber für die positiven Religionen bzw. für die sie vertretenden Religionsgemeinschaften, in unserem Fall also für die christliche Kirche, die Frage, wie sie sich zu dieser Zivilreligion verhalten soll.

Bei der Beantwortung dieser Frage wird man sich vor Augen halten müssen, daß die jeweiligen Zivilreligionen der nationalen Gesellschaften nur in ihrer *formalen* Eigenart, also in ihrer identitätsstiftenden Funktion bzw. in ihrer Letztbegründungsfunktion einander gleichen, nicht aber in ihrer *materiellen* Eigenart. Zivilreligion ist der Name für „die Form, in der sich das politische System und dann speziell auch der Staat selber auf ... Voraussetzungen, von denen er lebt, ohne sie garantieren zu können, ausdrücklich zurückbezieht“. <sup>23</sup> *Materialiter* kann sich diese *Form* jedoch sehr unterschiedlich darstellen.

In der Regel sind es *minima religiosa*, ist es ein Ensemble von Restbeständen einer religiösen Kultur, was als *Zivilreligion* existiert. Das gilt schon von Rousseaus Konzept einer *religion civile*, wie es im letzten Kapitel vor dem Schluß des *Contrat Social* entworfen worden ist. <sup>24</sup> Nur wenige Dogmen machen den Gehalt der Rousseauschen Zivilreligion aus, wobei sicherlich das Interesse an universell konsensfähigen, die damaligen kontrovers-theologischen konfessionellen Differenzen übergreifenden Glaubensartikeln leitend war. Bei Rousseau <sup>25</sup> sind diese zivilreligiösen Dogmen (*les dogmes de la Religion civile*) – nämlich: die Existenz einer allmächtigen, intelligenten, wohlätigen,

voraussehenden und fürsorglichen Gottheit (l'existence de la Divinité puissante, intelligente, bienfaisante, prévoyante et pourvoyante), das zukünftige Leben nach dem Tode (la vie à venir), die Belohnung der Tugendhaften (le bonheur des justes), die Bestrafung der Übeltäter (le chatiment des méchants), die Heiligkeit des Gesellschaftsvertrages und der Gesetze (la sainteté du contract social et des lois) und negativ das Verbot der Intoleranz (intolérance) – *bekennnispflichtig*, so daß sich das Toleranzgebot nicht auf mögliche Gegner der Zivilreligion selber erstreckt. Der im Sinne der Zivilreligion Gottlose kann vom Staat verbannt werden, und zwar nicht nur als Ungläubiger, sondern als Asozialer („il peut le bannir, non comme impie, mais comme insociable“).<sup>26</sup> Insofern mutet die Zivilreligion Rousseaus religionspolitisch noch „voraufgeklärt“ an.<sup>27</sup>

Die heute in Anspruch genommene Zivilreligion ist hingegen von jeder Bekenntnispflicht frei. Sie vollzieht sich vor allem in Symbolen und Riten (die quasiaxiomatisch, sozusagen ex opere operato ihre Sinnhaftigkeit zur Wirkung bringen), und die dabei implizierten Aussagegehalte sind gegenüber Rousseaus Minimaldogmen noch einmal „extrem minimalisiert“, in der Regel auf nicht mehr als auf die Existenz Gottes.<sup>28</sup> Diese Minimalisierung erklärt sich aus den „zunehmende[n] strukturelle[n] Differenzierungen des Gesellschaftssystems“, die eine „zunehmende Generalisierung der für alle verbindlichen Symbolik“ erfordern.<sup>29</sup>

Solche *Generalisierung* der für alle verbindlichen Symbolik kann nun allenfalls auch in einem ausgesprochen antireligiösen Gesellschaftssystem die Funktion einer „Zivilreligion“ übernehmen, zum Beispiel indem man „religioide Phänomene und funktionale Äquivalente für Religion“ bemüht wie „Staatsfeiern oder Pla-

kate, die im Namen der Arbeiterklasse, ihrer Partei und des roten Oktobers Überstunden fordern“.<sup>30</sup> Mitunter werden Symbole der bekämpften Religion bewußt in eine säkularisierte Gestalt überführt wie z. B. in der ehemaligen Sowjetunion die Ikonenecke in die Friedensecke (ugol mira) oder die Verehrung der Gebeine der Heiligen in die Verehrung heischende Zurschaustellung der einbalsamierten Leichen Lenins und Stalins im Mausoleum vor der Kremlmauer.

Eine solche „Zivilreligion“ wäre freilich gerade nicht mehr die Form, in der eine Gesellschaft und speziell ihr Staat sich auf letztbegründende Voraussetzungen zurückbezieht, die er *nicht* zu garantieren vermag. Der totalitäre Staat beansprucht vielmehr gerade, diese ihn selbst legitimierenden Voraussetzungen selber zu garantieren. Ja, er prätendiert, selber der Lieferant des Sinnes zu sein, von dem die ganze Gesellschaft und also auch jeder einzelne in ihr leben soll – ein Anspruch, den die 5. These der Barmer Theologischen Erklärung 1934 ausdrücklich verworfen hat.<sup>31</sup> Mit Religion hat eine solche „Zivilreligion“ soviel zu tun wie der Antichrist mit dem, gegen den er so heißt. Eine solche „Zivilreligion“ wäre, würde sie sich auf Dauer behaupten, zwar nicht der Untergang, wohl aber – und schlimmer noch – die *Perversion* der Religion.

Eine positive Religion, die in der christlichen Kirche institutionalisierte positive Religion zumal, kann in der sog. Zivilreligion also nur ein äußerst ambivalentes Phänomen zur Kenntnis nehmen. Sie wird je nach gegebenem Fall sorgfältig unterscheiden müssen, ob sie sich auf die mit dem Gesamtsystem der Gesellschaft gegebene Zivilreligion positiv beziehen kann oder ob sie sie als pervertierte Religion kategorisch verneinen muß. Auf jeden Fall entscheidet sich erst durch die Relation zur als Teilsystem der Gesellschaft

existierenden positiven Religion, also in unserem Fall in der Beziehung zur christlichen Kirche, was es mit dem Religionscharakter der Zivilreligion auf sich hat. Kirchliche „Dogmatik sowie Kontaktaufnahme und Interaktion im kirchlichen Leben können“ sich so auf die Zivilreligion beziehen, daß sie die „Zivilreligion erst eigentlich zur Religion“ machen. Denn „erst in der Reflexion durch Bekenntnis, Gesichtspunkte rechten Glaubens und religiöse Kommunikation (das heißt: Kirche) erweist und präzisiert sich das, was als Zivilreligion unterstellbar ist, als Religion“<sup>32</sup> – oder aber als Perversion der Religion.

Das heißt aber zugleich, daß ebenfalls durch die Kirche sich das, was als Zivilreligion unterstellbar ist, auch als pervertierte Religion, als Aberglaube erweisen und präzisieren könnte. So oder so – die Zivilreligion kann der Kirche schon deshalb keine *quantité négligeable* sein, weil die Kirche sich mit der Beziehung auf die Zivilreligion zugleich auf das Ganze der Gesellschaft bezieht, der sie als ganzer und in allen ihren Teilen, deren einer sie selber ist, das *Evangelium* schuldet. Als Sachwalterin des *Evangeliums* hat die Kirche aber für das ambivalente Phänomen der Zivilreligion eine ausgesprochen *diakritische* Funktion. Sie kann sich deshalb auf die Zivilreligion auch nicht in der von Thomas von Aquin für das Verhältnis der Gnade zur Natur angegebenen Weise beziehen: „*gratia non tollat naturam, sed perficiat*“.<sup>33</sup> Sie hat die Zivilreligion vielmehr in jedem Fall „aufzuheben“: entweder in dem von Hegel beschriebenen bekannten dreifachen Sinn oder aber in dem einfachen Sinne, daß sie ihr als einem Exzeß von Aberglauben, so gut sie es kann, ein *schnelles Ende* macht. In beiden Fällen wäre das der Dienst, den die (als Teilsystem der Gesellschaft existierende) Kirche dem Ganzen der Gesell-

schaft, dem Staat und dem Volk, das in diesem Staate lebt, schuldet. Im ersten Fall *bestätigt* sie, daß Staat und Gesellschaft von Voraussetzungen leben, die von ihnen *nicht selbst garantiert* werden können. Im anderen Fall *widerspricht* sie dem Staat und der von ihm totalitär bestimmten Gesellschaft in deren Anspruch, ein menschlicher Staat und eine menschliche Gesellschaft zu sein, und hält gerade mit diesem *Widerspruch* der Gesellschaft und dem Staat die *Treue*.

Doch ein solcher zweifellos *extraordinärer* Akt des Widerspruchs hat sein Recht dann und nur dann, wenn die Kirche, indem sie den ihr aufgegebenen *ordinären* Akt der Verkündigung des *Evangeliums* vollzieht, den – in welcher Gesellschaft und in welchem Staat auch immer existierenden – Menschen die *Treue* hält. Das aber tut sie, wenn sie ihrem Auftrag treu bleibt, „an Christi Statt . . . die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“<sup>34</sup>.

Indem die Kirche diese Botschaft ausrichtet, bringt sie einen evangelischen *Indikativ* zur Geltung, den weder sie noch irgendeine weltliche Instanz erzeugen oder auch nur garantieren kann: den Indikativ der Freiheit eines von seiner Schuld befreiten und vor Gott ins Recht gesetzten Menschen; den Indikativ der am Kreuz Jesu Christi vollbrachten Versöhnung der Welt mit Gott, den Indikativ des in der Person Jesu Christi präsenten Friedens. Die Kirche nimmt, indem sie diesen von ihr nicht erzeugten Indikativ bezeugt, zwar nicht direkt, nicht unmittelbar Einfluß auf die Gesellschaft, in der sie (in soziologischer Hinsicht: als deren Teil) existiert. Sie ist auch als Teilsystem der Gesellschaft keineswegs der dieser zur Verfügung stehende, sie zusammenhaltende Kitt<sup>35</sup>. Aber die Kirche wirkt *indirekt* mannigfaltig auf die Gesellschaft ein. Sie tut es nicht zuletzt dadurch, daß sie den not-

wendigen *Imperativen*, die Staat und Gesellschaft sich selber geben müssen, um ein menschliches Zusammenleben zu ermöglichen, mit jenem evangelischen Indikativ eine Voraussetzung gibt, die Staat und Gesellschaft nicht zu garantieren vermögen. Der Imperativ, den sich der Staat geben muß, nämlich (nicht nur, aber eben auch) unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Freiheit, Recht und Frieden zu sorgen, hat in jenem von der Kirche bezeugten evangelischen Indikativ eine Voraussetzung, die dem Imperativ eine von ihm selbst nicht erzeugbare Kraft gibt. Und die Kirche hat, indem sie jenen Indikativ bezeugt, zugleich deutlich zu machen, daß aus dem von ihr bezeugten Indikativ solche Imperative zwingend hervorgehen. Insofern existiert die in der christlichen Kirche institutionalisierte Religion, obwohl sie nur einen Teil der Gesellschaft religiös bindet, in gesellschaftlicher Hinsicht *pars pro toto*. Und in dieser Hinsicht *wirkt* sie auch *pars pro toto* – sei es, indem sie die sich solche Imperative gebende Gesellschaft indirekt zusammenhält; sei es, indem sie der sich sol-

chen Imperativen verweigernden Gesellschaft ihr wohlverdientes Ende ansagt. Doch noch einmal: Auch diese gesellschaftliche *Pars-Pro-Toto-Funktion* der christlichen Kirche ist nur eine ihre ordinäre Funktion, den evangelischen Indikativ zu bezeugen, begleitende extraordinäre Funktion, die man als gesellschaftliche Aufklärung im Lichte des Evangeliums bezeichnen könnte. Zur ordinären Funktion der Kirche aber gehört die Erzeugung der evangelischen Gewißheit, daß wie alle Zeiten so auch unsere Zukunft in Gottes Händen liegt (Ps 31,16). Gelingt die Erzeugung solcher evangelischen Gewißheit und gedeiht die sie begleitende gesellschaftliche Aufklärung im Lichte des Evangeliums, dann ist die christliche Kirche – in seltsamer Paradoxie – auf ihre Weise eine Wahrsagerin, die jedenfalls zu ihrem Teil die Geschichte selber macht, die sie ansagt.

---

Der Beitrag ist in etwas anderer Fassung erschienen in: E. Teufel (Hrsg.), Was hält die moderne Gesellschaft zusammen? © Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1996, 176–197

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Immanuel Kant, Der Streit der Fakultäten, Akademieausgabe Bd. 7, 79f. Kant geht übrigens in diesem Zusammenhang seinerseits auf die uns gestellte Frage ein, wenn auch mit beißender Ironie: „Geistliche weissagen gelegentlich den gänzlichen Verfall der Religion und die nahe Erscheinung des Antichrists, während dessen sie gerade das thun, was erforderlich ist, ihn einzuführen“ Ob es da ein Trost ist, wenn der Philosoph bemerkt: „Unsere Politiker machen es eben so und sind auch im Wahrsagen eben so glücklich“ (a. a. O., 80)?

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Martin Luther, Brief an Spalatin (Dezember 1528), WA BR 4, Nr. 1365, 624, 8–11 „Im übrigen ist der Zustand der Kirchen allerorts gänzlich armselig, denn die Bauern lernen nichts, beten nichts, treiben nichts, außer womit sie die Freiheit mißbrauchen, bekennen nichts, nehmen nicht am Abendmahl teil, als ob sie von der Religion ganz und gar freigemacht wären.“ Vgl. auch Luthers Vorrede zum Großen Katechismus (Die Bekenntnis-

schriften der evangelisch-lutherischen Kirche = BSLK 546f), in der der Reformator nicht nur über den „Pöbel“ (vulgus) klagt, der „leider allzu geringe achtet des Evangelii, und wir nicht sonderlich ausrichten, wenn wir gleich allen Fleiß furwenden“ Selbst die Pfarrer werden dafür getadelt, „daß sie gleichwie die Säu und Hunde nicht mehr vom Evangelio behalten denn faule, schändliche, fleischliche Freiheit“ Doch „man findet wohl etliche Rützen und Filze auch unter dem Adel“ – will heißen: unter den Politikern. Es klingt wie Resignation, wenn Luther in diesem Zusammenhang notiert: „wir Deutschen haben solch schändlich Volk und müssen's leiden“

<sup>3</sup> Martin Luther, Der große Katechismus, Das erste Gebot, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (= BSLK), hrsg. im Gedenkjahr der Augsburger Konfession, <sup>8</sup>1979, 563, 37–40.

<sup>4</sup> Davon zu unterscheiden ist die vom jungen Schleiermacher eingeräumte Möglichkeit einer „Religion ohne Gott“ Vgl. Reden über die Religion,

- 123–130, bes. 126: „so müßt Ihr auch zugeben, daß eine Religion ohne Gott besser sein kann als ein andre mit Gott.“
- <sup>5</sup> Der Atheismus ist „ein Erzeugnis der Zügellosigkeit, also eine Krankheit der Seele, gewöhnlich von einer Verachtung alles Intellektuellen begleitet“ (Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, 1960, 33,2).
- <sup>6</sup> Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, 2. Sendeschreiben an Lücke, in: ders., *Sämtliche Werke*, 1. Abt.: *Zur Theologie*, 2. Band, 1836, 605–653, 614.
- <sup>7</sup> Jean-Paul Willaime, *Zivilreligion nach französischem Muster*, in: Heinz Klegler / Alois Müller (Hrsg.), *Religion des Bürgers. Zivilreligion in Amerika und Europa. Religion – Wissen – Kultur 3, Studien und Texte zur Religionssoziologie*, 1986, 147
- <sup>8</sup> A. a. O., 148.
- <sup>9</sup> Ebd.
- <sup>10</sup> Die Forderung wurde von Dietrich Bonhoeffer erhoben, der in einem Brief aus der Haft vom 30. 4. 1944 schreibt: „Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. Auch diejenigen, die sich ehrlich als ‚religiös‘ bezeichnen, praktizieren das in keiner Weise; sie meinen also mit ‚religiös‘ etwas ganz anderes.“ (Brief vom 30. 4. 44, in: Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, NA München 2. Aufl. 1977, 305) Bonhoeffers Forderung einer religionslosen Interpretation biblischer Begriffe berührt sich mit Rudolf Bultmanns Programm einer Entmythologisierung und existentialen Interpretation der biblischen Texte, obwohl sie mit dieser nicht deckungsgleich ist. Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Brief vom 5. 5. 1944, a. a. O., 311 f: „Noch ein paar Worte zu den Gedanken über die ‚Religionslosigkeit‘ Du erinnerst Dich wohl des Bultmannschen Aufsatzes über die ‚Entmythologisierung‘ des Neuen Testaments? Meine Meinung dazu würde heute die sein, daß er nicht ‚zu weit‘, wie die meisten meinten, sondern zu wenig weit gegangen ist. Nicht nur ‚mythologische‘ Begriffe wie Wunder, Himmelfahrt etc. (die sich ja doch nicht prinzipiell von den Begriffen Gott, Glauben etc. trennen lassen!), sondern die ‚religiösen‘ Begriffe schlechthin sind problematisch. Man kann nicht Gott und Wunder voneinander trennen (wie Bultmann meint), aber man muß beide ‚nichtreligiös‘ interpretieren und verkündigen können. Bultmanns Ansatz ist eben im Grunde doch liberal (d. h. das Evangelium verkündend), während ich theologisch denken will.“
- <sup>11</sup> Vgl. Wolfhart Pannenberg, *Religion und menschliche Natur*, in: *Sind wir von Natur aus religiös?* Hrsg. von Wolfhart Pannenberg, 1986, 24.
- <sup>12</sup> Die wechselvolle Geschichte des Wortes „Religion“ kann hier völlig außer Betracht bleiben. Im Unterschied zu älteren Bedeutungen (gewissenhafte Erfüllung von Pflichten, Kult, Gottesdienst, Orden, Mönchswesen, auf Gott gerichtete *virtus* usw.) hat sich in der Neuzeit ein wenig konturierter Begriff von Religion durchgesetzt, der „als Sammelbegriff für jede Verehrung transzendenter Mächte, jede Lehre vom Göttlichen und alle Glaubenskenntnisse der Menschen“ gilt: Art. „Religion“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Hrsg. von Joachim Ritter / Karlfried Gründer, Bd. 8, 1992, 632. Gänzlich vernachlässigt wird hier auch Karl Barths wohlbegründete Entgegensetzung von Religion und christlichem Glauben.
- <sup>13</sup> Eine neuere religionssoziologische Studie unterscheidet die verschiedenen als Religion bezeichneten Größen hinsichtlich ihrer Akteure (Habitus), ihrer Interessen und ihrer Handlungsformen (Praktiken) folgendermaßen (vgl. Heinz Klegler / Alois Müller, a. a. O., Einleitung, S. 13).
- <sup>14</sup> Das Christentum und der Islam sind klassische Beispiele für die Tatsache, daß eine neue Religion bisherige Religionen ablöst, wobei dieser Ablösungsvorgang sowohl den Sieg in einem „Religionskrieg“ als auch ein einigermaßen friedliches Sich-Imponieren der neuen Religion darstellen kann. Oft genug können auch verschiedene Religionen schieblich-friedlich nebeneinander existieren. Die Spätantike war sogar durch einen ausgesprochenen religiösen Pluralismus gekennzeichnet, dem erst die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion ein Ende bereitete. Von Bedeutung ist dabei allerdings, daß das Christentum nicht zugleich mit den antiken und spätantiken Religionen auch die jüdische Religion obsolet werden ließ. Wie denn auch der in einst christliche Länder „siegreich“ vordringende Islam das Christentum und Judentum zwar verdrängte, aber nicht obsolet werden ließ, sondern wegen des gemeinsamen Ursprungs sogar in bestimmten Grenzen – sozusagen als Privatreligion – ausdrücklich tolerierte.
- <sup>15</sup> *Confessio Augustana*, VII. Von der Kirche, BSLK, 61, 1 f.
- <sup>16</sup> Alfred Burgsmüller / Rudolf Weth (Hrsg.), *Die Barmer Theologische Erklärung*, These 6, <sup>2</sup>1984, 39.
- <sup>17</sup> Martin Luther, *Deutsche Messe* (1526), Vorrede, WA 19, 75, 17 f.
- <sup>18</sup> Martin Buber, *Gottesfestsinnis*, Werke I, 1962, 599.
- <sup>19</sup> Jean-Paul Willaime, a. a. O., 150.
- <sup>20</sup> A. a. O., 151
- <sup>21</sup> A. a. O., 149.
- <sup>22</sup> A. a. O., 148.
- <sup>23</sup> Hermann Lübke, *Staat und Zivilreligion. Ein Aspekt politischer Legitimität*, in: Heinz Klegler / Alois Müller (Hrsg.), *Religion des Bürgers*, a. a. O., 207 (vgl. ders., *Religion nach der Aufklärung*,

1968, 306–327). Daß der Staat von Voraussetzungen lebt, die er nicht selbst garantieren kann, hatte zuerst Ernst-Wolfgang Böckenförde behauptet in seinem Aufsatz: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: Säkularisation und Utopie. Ebracher Studien. Ernst Forsthooff zum 65. Geburtstag, 1967, 93.

<sup>24</sup> J.-J. Rousseau, *Œuvres complètes* III, 1964, 460–469.

<sup>25</sup> A. a. O., 468.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> H. Lübbe, a. a. O., 197

<sup>28</sup> H. Lübbe, a. a. O., 198.

<sup>29</sup> Vgl. N. Luhmann, Grundwerte als Zivilreligion. Zur wissenschaftlichen Karriere eines Themas, in:

H. Klegler / A. Müller (Hrsg.) *Religion des Bürgers*, a. a. O., 184.

<sup>30</sup> N. Luhmann, a. a. O., 186.

<sup>31</sup> „Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen.“ (In: A. Burgsmüller / R. Weth [Hrsg.], a. a. O., 38).

<sup>32</sup> N. Luhmann, a. a. O., 190.

<sup>33</sup> Th. von Aquin, *Summa theologica*, I.1.8.

<sup>34</sup> These 6 der Barmer Theologischen Erklärung, a. a. O., 39.

<sup>35</sup> Dafür, Kitt der Gesellschaft zu sein, ist der christliche Glaube ohnehin zu schade.

## Berichte

Michael Nüchtern

# Gesellschaft vor der Gretchenfrage

## Scientology, Kruzifixurteil, Enquete-Kommission

Alle Sommer wieder, so scheint's, erhitzt die Gretchenfrage die säkulare Gesellschaft. Waren es im August 1995 die Grenzen staatlicher Neutralität oder Nichtneutralität gegenüber dem Kruzifix, so heuer dieselben gegenüber Scientology. Dabei geht es nicht nur um das Hubbard-Unternehmen im Sommerloch (s. u. S. 296 ff). Staat und Gesellschaft sind offenbar tief irritiert, wie sie es mit der Religion, genauer: den Religionen und Pseudoreligionen, halten sollen. Durch die Veränderungen in der religiösen Landschaft haben bisherige Antworten ihre Selbstverständlichkeit verloren. Das fordert die Kirchen heraus, aber auch Staat und Gesellschaft. Erfordern neue Formen und Pseudoformen von Religion neue Antworten? Eine Spannung bricht auf zwischen der veränderten religiösen Wirklichkeit und den gesellschaftlichen und

staatlichen Regelungsmechanismen in bezug auf das Religiöse. Paßt die alte Straßenverkehrsordnung noch zum neuen religiösen Verkehr? Diese Frage ist der gemeinsame Nenner im Sommerstreit von 1995 und 1996. War es im Sommer 1995 anlässlich des Kruzifixurteils die Stellung der Kirchen in der Gesellschaft, die erregt diskutiert wurde, so in diesem Jahr die Stellung problematischer sog. „Sekten“ am Beispiel von Scientology. Manche Journalisten warnten: Der Staat solle sich bei der Reglementierung religiöser und pseudoreligiöser Gruppen grundsätzlich zurückhalten. Er könne ohnehin nicht unterscheiden, ob die Selbstbezeichnung als Religion nur vorgeschoben sei. Es übersteige die Macht des Staates zu definieren, was Religion sei und was nicht. *Rainer Stephan* z. B. meinte in der Südd. Zeitung vom 9. 8. 1996: „Doch be-

vor man darüber spekuliert, wie sich staatliche Abwehrmaßnahmen gegen den Sektenterror möglichst effektiv organisieren ließen, sollte man intensiv darüber nachdenken, ob man dem Staat wirklich die Hände lösen soll, die ihm bisher gebunden sind. Die Ohnmacht des Staates gegenüber neuen (und alten!) Seelenfängern hat ja ihren außerordentlich ehrenwerten Grund in der vom Grundgesetz garantierten Religionsfreiheit. Der Einwand, viele Psychosekten seien ja in Wahrheit gar keine Religionen, hilft da leider keinen Schritt weiter. Würde der Staat, auf welchem Wege auch immer, sich die Definitionsgewalt darüber anmaßen, was als Religion im Sinne des Grundgesetzes zu gelten habe, wäre die Religionsfreiheit das Papier nicht wert, auf dem sie gedruckt ist.“

*Friedrich Wilhelm Graf* (FAZ vom 3. 8. 1996) verbindet die Frage mit den Veränderungen in der religiösen Landschaft und den Aufgaben kirchlicher Sektenbeauftragter. Ihr Engagement befindet sich ja mitten in den Frontstellungen der Auseinandersetzung, wenn sie die Verantwortung auch des Staates einfordern und Scientology den Charakter der Religion konsequent absprechen. Graf schreibt: „Die kirchlichen Sektenbeauftragten überziehen ihr Konto, wenn sie nach staatlicher Kontrolle und dem Verfassungsschutz (gegen Scientology, M.N.) rufen. Das wirkt so, als wollten die Kirchen nur ihre angestammte Vormachtstellung auf dem Markt des Religiösen bewahren und mit Hilfe der Obrigkeit unliebsame Konkurrenten in die Schranken weisen. Religion kann nur mit Religion begegnet werden. Gegen die aggressive Mission der neuen Psychosekten hilft langfristig allein die Überzeugungskraft der überkommenen Religionen. In ihrer Abwehr der neuen Sekten müssen sich die Kirchen deshalb auf den Kern des Streites, das Reli-

giöse, konzentrieren und die Überlegenheit des christlichen Glaubens erweisen... Wenn die Kirchen die Politik zu instrumentalisieren suchen, bekunden sie nur religiöse Schwäche.“

Interessanterweise war es die (liberale) ZEIT, deren Chefredakteur *Robert Leicht* im Leitartikel auf S. 1 der Ausgabe vom 23. 8. 1996 (vgl. auch schon Ausgabe vom 16. 8. 1996) konsequent an die staatliche Verantwortung in Sachen Religion und die Grenzen auch des Rechtes der Religionsfreiheit erinnerte: „... nirgendwo läßt sich der Staat unter Berufung auf Religion und Weltanschauung seine freiheitliche Ordnung aus der Hand schlagen. Und nirgendwo dürfen (sogenannte) Kirchen die Freiheit ihrer Mitglieder ver Gewaltigen oder die Freiheit anderer beeinträchtigen. Deshalb herrscht Religionsfreiheit – aber wo die Freiheit auf dem Spiel steht, hört Religion auf, reine Privatsache zu sein... Auch die Religionsfreiheit steht unter dem Vorbehalt der verfassungsmäßigen Ordnung und des Sittengesetzes.“

Es gehört nicht viel Phantasie und Prophetengabe dazu, vorauszusagen, daß der diesjährige Sommerstreit um die gesellschaftliche Antwort auf die Gretchenfrage bei Gelegenheit wieder aufflammen wird. Das Sachproblem, das hinter den aktuellen Anlässen steht, ist allen Streites wert und von höchster Brisanz (vgl. LER-Streit!). Wie passen staatliches Recht und bisherige gesellschaftliche Konventionen bezüglich des Religiösen zur (veränderten) Wirklichkeit des Religiösen in der Gesellschaft? Vielleicht im nächsten Sommer, spätestens im Frühsommer 1998, wenn die Arbeit der Enquete-Kommission »Sogenannte Sekten und Psychogruppen« in der Öffentlichkeit diskutiert wird, wird der Streit fortgesetzt werden. Gelingen und Nutzen der Enquete-Kommission hängen daran, daß sie einen weisen Weg zwischen einer Szylla und einer Cha-



rybdis findet. Auch wenn wahrscheinlich niemand die Extrempositionen ernsthaft will, hilft es, sie deutlich zu benennen: Die Szylla wäre ein Freibrief für alle Gruppen, die sich selbst als Religion bezeichnen; der Staat würde sich auch aus dem Feld der Aufklärung und Warnung vor destruktiven religiösen Gruppen um der Religionsfreiheit willen völlig zurückziehen. Wer hier Schaden nimmt, ist selber schuld. Die Charybdis wäre die staatliche Lizenz für Religion, die Einführung einer TÜV-Plakette für zugelassene religiöse Gruppen. Art. 4 erhielte die Ergänzung: Das Nähere regelt ein Gesetz. Solche Einschränkung könnte damit begründet werden, daß für die manipulierenden und persönlichkeitsverändernden Methoden der Psychosekte natürlich keine „Therapiefreiheit“ bestehen dürfe, aber alle religiösen Gemeinschaften irgendwie „Lebenshilfe“ leisteten und ihre Arbeit wegen des schutzwürdigen und -bedürftigen Rechtes auf freie Entfaltung der Persönlichkeit folglich z. B. unter ein zu erlassendes „Lebensbewältigungshilfegesetz“ fallen müsse. (Die Vorschläge des Münchener Richters J. Keltsch, eines Mitglieds der Enquete-Kommission, könnten sich so interpretieren lassen.)

In diese spannungsvolle Situation kann kirchliche Weltanschauungs- und Sektenarbeit differenziert mindestens vier Positionen einspielen:

1. Sektenkritik darf nicht zur Religionskritik werden. Eine religiöse Praxis, die Werte und Lebensstile jenseits von Stammtisch und Schickimicki vertritt, darf nicht gleich als „gefährlich“ und „sektiererisch“ verunglimpft werden. Angesichts ausschließlich soziologischer oder psychologischer Beschreibungen von Religion und religiösen Phänomenen haben die Kirchen auf das Religiöse als eine genuine Lebensdimension hinzuweisen und es gegebenenfalls zu verteidigen.

Kirchliche Weltanschauungsarbeit wird sich daher nicht auf sogenannte „moralische Sektenkritik“ (vgl. dazu H. Hemminger, Was ist eine Sekte? Mainz/Stuttgart 1995) reduzieren. Hinter der Begeisterung für manche problematische religiöse Gruppe oder Psychosekte lassen sich möglicherweise sehr berechtigte spirituelle Bedürfnisse wahrnehmen.

2. Religion kann nur mit Religion begegnet werden (F. W. Graf). Das Besondere der religiösen Situation bei uns besteht freilich darin, daß Religiöses heute in so vorher nicht gekannter Weise z. B. mit Lebensbewältigungs- und Therapieangeboten vermisch und ganz oder teilweise als Wirtschaftsunternehmen auftritt. Solche Angebote müssen rational kritisierbar sein, ohne daß damit das Religiöse selber einer rationalistischen Kritik anheim fällt. Im Bereich der Therapie und der Ökonomie sind Verbraucherberatung und Verbraucherschutz notwendig, hier müssen Wirtschafts- und Steuergesetze greifen. Weil und insofern der Staat in diesen Bereichen eine Regelungsverantwortung hat, darf er sie nicht deswegen abgeben, weil die betroffenen Gruppen oder Organisationen sich selbst als Religion verstehen. Verfassungsfeindliche Gruppen sind auch nicht deswegen für den Verfassungsschutz tabu, weil sie sich selbst als Religion bezeichnen.

3. Die prinzipiell richtige Erkenntnis, daß der Staat Religion nicht definieren soll und kann, darf nicht zur denkfauler Tatenlosigkeit verleiten. Zur Wirklichkeit der religiösen Landschaft gehört, daß aus durchsichtigen Gründen die Bezeichnung Religion oder „Kirche“ gewählt wird, um sich finanzielle Vorteile zu verschaffen. Wer darauf aufmerksam macht und damit den Staat zum Handeln auffordert, will damit nicht die Rechte aus Artikel 4 des Grundgesetzes beseitigen oder kirchliche Konkurrenz bekämpfen. Es

gibt sehr wohl Merkmale des Religiösen, die nicht einfach nur aus christlicher Theologie gewonnen sind und über die sich eine Gesellschaft auch Rechenschaft abgeben kann. Dazu gehört die Transzendenzbezogenheit von Religion. Der Gegenstandsbereich von Religion überschreitet die zur Verfügung stehende Lebenswelt des Menschen. Religion muß gewiß nicht auf eine jenseitige Gottheit, aber sie kann nicht ausschließlich auf eine Verbesserung des irdischen Lebens bezogen sein. In manchen Religionen gilt dieses bekanntlich als etwas zu Überwindendes. Der religiöse Mensch betet und meditiert deswegen nicht einfach nur, um glücklich und gesund zu werden, sondern weil er überzeugt ist, daß es den jenseitigen Gott oder etwas „ganz anderes“ gibt, das diesem Leben einen weiten Horizont gibt. Transzendenz ist eine Begrenzung irdischer Machtansprüche und da-

her eine Quelle von Freiheit für das Individuum.

4. Jede Religion ist mißbrauchsfähig und mißbrauchbar. Wichtig ist deswegen, ob eine Religion in ihrer Lehre und in ihrer Organisation Schutzmechanismen gegen ihre Pervertbarkeit kennt und nutzt. Das protestantische Prinzip von der Kirche, die sich stets reformieren muß, ist z. B. ein guter und verpflichtender Schutz gegen sektenhafte Erstarrung. Gerade aus Gründen des christlichen Glaubens ergeben sich Achtung der Menschenrechte, Toleranz und Konvivenzfähigkeit; christlich ist nicht nur die Einheit von Glaube und Leben, sondern auch die Verträglichkeit des Glaubens mit selbstbestimmtem und möglicherweise sehr unterschiedlichem Handeln im Alltag. Ethische Sektenkritik kann und soll daher durch theologische Sektenkritik nachvollziehbar begründet werden.

Hansjörg Hemminger, Baidersbrunn

## Scientology im Sommerloch

Merkwürdige Nachrichten kamen zeitgerecht zum jährlichen Informationstief Anfang August aus den USA: Drei Mitglieder des US-Kongresses brachten im Repräsentantenhaus einen Resolutionsentwurf ein, in dem der Kongreß aufgefordert wird, die Intoleranz gegenüber Scientology in Deutschland zu verurteilen. Sie beriefen sich auf die schon zwei Jahre zurückliegende Weigerung der Landesregierung von Baden-Württemberg, Auftritte des Jazz-Musikers und Scientologen *Chick Corea* finanziell zu unterstützen. In der Tat ist es dem Psycho-Konzern gelungen, während der letzten drei Jahre im jährlichen Bericht des US-Außenministeriums zur Situation der Menschenrechte Mißfallensäußerungen zum Umgang mit Scien-

tology in Deutschland unterzubringen. Aktueller Hintergrund der Lobby-Aktivität der Scientologen im Sommerloch ist aber das Anlaufen des neuesten Films „Mission Impossible“ einer anderen scientologischen „Celebrity“: *Tom Cruise*. Die Junge Union hat zum Boykott dieses Films aufgerufen und der Propaganda-Maschinerie der Scientologen damit das Stichwort geliefert. Da mit *John Travolta* in „Phenomenon“ bald der nächste Film mit einem Scientologen in der Hauptrolle bei uns zu erwarten ist, läßt sich dieses propagandistische Hin und Her noch einige Zeit hinziehen – vermutlich ohne praktische Folgen für alle Seiten. Ernster ist da schon die Ankündigung aus Bayern zu nehmen, das ältliche Instru-

ment des Radikalenerlasses gegen Scientologen aus dem Ruhestand zurückzuführen. Abgesehen davon, daß die Gefahr für den Freistaat groß ist, mit dieser Maßnahme verfassungsrechtlich auf die Nase zu fallen, fragt man sich doch pragmatisch, wofür (außer einen Medienhit im Sommerloch zu landen) dieses Verfahren gut sein soll. Bayern spannt die Kutsche vor das Pferd, denn zuerst müßte die Verfassungsfeindlichkeit der Organisation festgestellt sein, bevor man für ihre Angehörigen den öffentlichen Dienst sperren kann. Den Menschen, die von der scientologischen Geschäftemacherei bedroht werden, muß man sowieso auf anderen Wegen beispringen. Der Deutsche Bundestag hat es sich mit gutem Grund bei diesem Thema nicht leicht gemacht und eine Enquete-Kommission »Sogenannte Sekten und Psychogruppen« eingesetzt. Deren Aufgabe wird es sein, die Möglichkeiten staatlichen Handelns beim Umgang mit extremen Weltanschauungsgemeinschaften (auch, aber nicht nur Scientology) auszuleuchten. Die CSU Bayerns hätte besser daran getan, die Ergebnisse dieser Kommission abzuwarten, an der sie beteiligt ist und für die sie die Vorsitzende stellt.

So hat der sommerliche Mediendonner vor allem eines gebracht: einen Hagel von Propaganda und Anti-Propaganda, der kein Problem löst. Gerade darum ist es wichtig, die Diskussion zu den wirklichen Fragen zurückzuführen, auch zu der Verstümmung, die sich aus der unterschiedlichen Einschätzung von Scientology in den USA und in Europa ergibt: Zum einen muß an der vielfach bewiesenen Tatsache festgehalten werden, daß die Scientology-Organisation durch ihre Geld- und Machtgier sowie durch ihre Skrupellosigkeit eine Gefahr für einzelne Bürger und für die Gesellschaft darstellt. Ihre wahnhaften Rezepte zur Erzeugung

von Übermenschen und zur Rettung der Welt sind als extremistische Ideologie zu werten und sind mit dem Menschenbild des Grundgesetzes unvereinbar. In ihrer Propaganda fordert sie Freiheitsrechte für sich ein, die sie ihren eigenen Mitgliedern und Andersdenkenden nie und nimmer gewährt. Sie legt moralische Maßstäbe an ihre Kritiker an, von denen sie selbst meilenweit entfernt ist.

Auf der anderen Seite muß eingeräumt werden, daß die öffentliche Scientology-Kritik zur Zeit Auswüchse hervorbringt, die weder gut noch hilfreich sind. Zu bedauern sind allerdings nicht die „Celebrities“ wie Tom Cruise, John Travolta, Chick Corea und Priscilla Presley. Sie genießen die Vorzüge des Systems und werden als Werbeträger von dem Psycho-Konzern regelrecht verhätschelt. Daß sie angesichts der Leiden und Nöte der anonymen Scientology-Opfer dafür öffentlich angeklagt und moralisch zur Rechenschaft gezogen werden, ist nur billig. Zu bedauern sind kleine Scientologen, die viel Geld in nutzlose Kurse investiert haben, die nie über den Status eines von der „Org“ ausgebeuteten „Public“ oder freien Mitarbeiters hinausgekommen sind und bei denen sich die Rollen als Täter und Opfer kaum trennen lassen. Zu bedauern sind Firmen, denen mißgünstige Konkurrenten einen unberechtigten Scientology-Verdacht anhängen und die Hunderttausende dafür ausgeben müssen, den Schaden, den die Verleumdung anrichtet, einigermaßen einzudämmen. So erging es der Großbrauerei Warsteiner, die eine besondere Anzeigenkampagne entwickeln mußte, um gegen die Verleumdung anzukommen. In der Auseinandersetzung mit einem totalitären System, wie es der Scientology-Konzern darstellt, verteilt sich die Moral nicht nach einem einfachen Schwarz-Weiß-Schema auf Gegner und Befürworter. Die maßlose Aggressivität des Kon-

zerns weckt Ängste bei den Gegnern und kann sie selbst radikalieren. Die leichte Vermarktbarkeit der Kritik weckt ihre Begehrlichkeit und führt im Extrem zur Korruption ihrer ursprünglichen Ideale. Solche Mißstände entschuldigen den Konzern nicht, im Gegenteil. Die Radikalisierung und die Korruption der Kritik fallen ihm zum großen Teil selbst zur Last und sind Teil des Übels, das er anrichtet. Um ein krasses Beispiel zu wählen: Im Krieg in Bosnien stellte die Brutalisierung der Opfer auch keine Entschuldigung für die Täter dar. Wer anfängt, an der Spirale der Gewalt zu drehen, ist mitverantwortlich dafür, daß andere hineingezogen werden. Außerdem ist es schwierig, die konsequente Ablehnung des Systems und einen menschlichen Umgang mit den einzelnen Beteiligten zu verbinden. Allzu leicht bleibt einmal die Konsequenz auf der Strecke, und man betätigt sich harmonisierend anstatt helfend. Ein anderes Mal bleibt die Menschlichkeit auf der Strecke, wenn der entschlossene Kampf gegen die Organisation auch einzelne trifft. Aber auch für dieses Dilemma sind nicht nur die Gegner, sondern in erster Linie das totalitäre Sekten-System selbst verantwortlich, das die Gesellschaft und ihre Institutionen vor eine solche spannungsreiche Aufgabe stellt.

### **USA contra Deutschland**

Damit sind wir beim Thema „USA und Deutschland“ angelangt, denn die bevorzugen Lösungsversuche für diese Aufgabe sind es, die Deutschland (und ganz Europa) von den USA unterscheiden. In den USA hat die individuelle Religions- und Weltanschauungsfreiheit einen geschichtlich bedingten, sehr hohen Stellenwert. Dieser Umstand sichert den US-Bürgern eine vorbildliche Freizügigkeit in der Ausübung ihres Glaubens. Auf der anderen Seite hat die gesellschaftliche Für-

sorge für Menschen, die durch den Mißbrauch dieser Freizügigkeit geschädigt werden, in den USA einen geringeren Stellenwert als in Europa. Daher sind die USA nicht nur das Land religiöser und ideologischer Freiheit, sondern auch das Land eines beispiellosen Mißbrauchs dieser Freiheit. Politische und religiöse Radikalität darf in zahllosen Extremgruppen unkontrolliert wuchern. Die Erfolge von Scientology in den USA liefern dafür nur ein Beispiel, ein anderes sind die blühenden Geschäfte der einheimischen Neo-Nazis, des Ku Klux Klans usw.

Die europäischen Staaten einschließlich Deutschland tun gut daran, sich zwar an den freiheitlichen Idealen der USA zu orientieren, die aus der geringen gesellschaftlichen Solidarität resultierende Konflikt- und Gewaltgeschichte weltanschaulicher Extremgruppen aber nicht zu importieren. Eine unbegrenzte „Import-erlaubnis“ für den Scientology-Wahn nach Deutschland, wie ihn die Beschlußvorlage des Repräsentantenhauses anstrebt, muß in aller Freundschaft abgelehnt werden. In der Tat gibt es in dieser Frage keine Polarisierung zwischen den USA und Deutschland, sondern eine zwischen den USA und den meisten europäischen Staaten. Erst vor kurzem wurde in Griechenland ein Verfahren eingeleitet, um die Scientology-Zentrale in Athen aufzulösen. Im April 1995 wurde den Scientologen in Dänemark der Status einer Religionsgemeinschaft aberkannt usw. Im europäischen Verbund sticht die deutsche Einschätzung von Scientology keineswegs als besonders intolerant hervor. Allerdings darf in Europa sehr wohl mit Besorgnis registriert werden, welches Maß an politischer Unterstützung Scientology in den USA bereits mobilisieren kann. Das sollte allerdings die europäischen Bestrebungen nach „Importbeschränkungen“ nicht entmutigen, sondern eher beflügeln.

## Die Rezeption indianischer Mutter-Erde-Spiritualität durch das rechtsextreme Lager im deutschen Sprachraum

Seit der „Entdeckung“ Amerikas durch Kolumbus beschäftigten sich die Europäer mit den dortigen Ureinwohnern, die je nach Zeitgeistströmung als barbarische Wilde verachtet oder als edle (Öko-)Wilde bewundert wurden. Der politische Einfluß indianischer Kulturen auf das europäische Geschehen reicht von Einflüssen auf die Französische Revolution bis zur modernen Ökologiebewegung unserer Tage. Neben den politischen Einflüssen, die man mit den Begriffen „egalitäre Gesellschaften“ und „Dezentralisation“ charakterisieren kann, faszinierte bereits vor der Französischen Revolution das naturreligiöse Weltbild der Ureinwohner alle jene gesellschaftskritischen Kräfte, die dem Christentum vor allem wegen dessen Beteiligung an der Erhaltung feudaler Machtstrukturen ablehnend gegenüberstanden.<sup>1</sup>

### Germanen und Indianer

Die Begeisterung für indianische Lebenswelten machte sich im 18. Jahrhundert auch in Deutschland breit und verband sich u. a. mit den nationalen Strömungen jener Zeit, die im Gefolge der Romantik eine große Offenheit für naturreligiöse Perspektiven aufwiesen. Der germanengläubige Schriftsteller *Karl Freiherr von Münchhausen*, 1806 und 1809 bei den Plänen einer Volkserhebung gegen Napoleon und für eine deutsche Republik aktiv, reiste in dieser Zeit nach Kanada und war von den auch spirituellen Gemein-

samkeiten zwischen den dortigen Huroren und den „germanischen Ahnen“ beeindruckt. Münchhausen ebnete so der „germanisch-indianischen“ Verbrüderung den Weg; einer Verbrüderung, die nur im deutschen Sprachraum Fuß faßte und sich in Nordamerika im Rahmen der kolonialistischen Eroberung des Landes nicht bewährte. Der Anteil deutschstämmiger Kolonialisten am Genozid der indianischen Stammeskulturen ist beachtlich!

Keiner hat das Indianerbild der Deutschen und Österreicher so nachhaltig geprägt wie *Karl May*, der dem rechten deutschnationalen Lager zuzuordnen ist und aus dieser Einstellung in seinem umfassenden Werk auch kein Hehl machte. Zu den begeistertsten May-Anhängern zählte auch Adolf Hitler, der selbst noch in seiner Zeit als Führer des Großdeutschen Reiches May las und seine Umgebung immer wieder mit Zitaten aus dessen Werk zwangsbeglückte. So waren die „edlen“ Indianer im Dritten Reich akzeptiert, sie galten als eine Art nordamerikanischer Blut- und Bodenvariante, die zugleich auch heidnische Wildheit und heroischen Edelmut verkörperte. In diesem Sinn kam das NS-Klischeebild der Indianer den neuheidnischen Strömungen, die das Dritte Reich ganz maßgeblich mitprägten, sehr gelegen.

SS-Ahnenerbemitbegründer *Herman Wirth* konstruierte die angebliche rassistische Verbindung der „germanischen Deutschen“ mit den nordamerikanischen

Indianern, die seiner Ansicht nach von einer gemeinsamen nordatlantisch-arischen Urheimat abstammten und die gleichen Runenzeichen, die gleiche Spiritualität, den gleichen rassebezogenen monotheistischen „Lichtglauben“ aufweisen würden. Diese Akzeptanz der Indianer, die wohl auch als natürliche politische Bundesgenossen nach dem Eintritt der USA in das Kriegsgeschehen angesehen wurden – tatsächlich gab es anfängliche Sympathien einzelner indianischer Chiefs und Medizinleute für das Dritte Reich, da das von diesem verwendete Hakenkreuzsymbol mit alten Prophezeiungen bezüglich der Ankunft eines „Reinigers“, der die Welt wieder zu egalitärer, spiritueller Ordnung führen würde, in Verbindung gebracht wurde – kontrastierte zu der ansonsten als NS-Dogma vertretenen Lehre von der Überlegenheit des arisch-deutschen Herrenmenschen. Aber gerade der Nationalsozialismus zeichnete sich durch die irrationale „unio mystica“ einander widersprechender Ideologiefragmente aus. So kam es zu der bekannten erdreligiös-germanophilen Strömung bei gleichzeitiger Förderung moderner technologischer Entwicklungen, zu einer oft auch esoterisch untermauerten Idealisierung des Bauerntums bei gleichzeitig fortschreitendem Bauernsterben etc.

### **Ahnenerbe und Gegenkultur**

Herman Wirth war es sodann, der ab 1973, als die erste indianische Delegation Deutschland in spiritueller und politischer „Mission“ bereiste, seinen Fuß in die aufkeimende, mit der damaligen Gegenkultur verbundene deutsche und alsbald österreichische Indianer(unterstützer)szene setzen konnte. Über seinen Schüler *Andreas Lentz* (Verlag Mutter Erde, später Neue Erde) und der mit der ariosophischen Armanenschaft zumin-

dest sympathisierenden Geomantin *Waltraud Wagner* wurden erste Berichte über Indianer und ihr spirituelles, erdbezogenes Bewußtsein immer wieder mit Aussagen des angeblich das Matriarchat fördernden Wirth verbunden. *Werner Haverbeck* und sein Collegium Humanum, das inzwischen in den Medien wiederholt als Drehscheibe für ökofaschistische, völkisch-esoterische und rechtsradikale Aktivisten bloßgestellt wurde, organisierte 1980–81 auch die ersten, von Wagner und Lentz ebenfalls geförderten Deutschlandtourneen und Seminare des umstrittenen, im indianischen Amerika als Plastikmediziner titulierten „Medizinmannes“ Sun Bear, dessen deutscher »Bärenstamm e.V.« auch nach seinem Tod weiterexistiert.<sup>2</sup>

Die Unterstützungsgruppen wie u. a. die »Gesellschaft für bedrohte Völker«, die sich in den späten siebziger Jahren bildeten, distanzieren sich von den braunen Kooperationsversuchen, die u. a. von der »Hilfsgemeinschaft Freiheit für Rudolf Heß« oder der »Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher« ausging. Die berühmte, wenn auch umstrittene Rede des Häuptlings Seattle, die in einer beachtlichen Anzahl linker und bürgerlicher Medien nachgedruckt wurde, zählt ebenso wie Zitate aus der Weisheit der Hopiindianer auch zu den Dauerthemen rechts-extremer Magazine wie „Sieg“, „Mut“, „Identität“, „Nation und Europa“ oder den Zeitschriften der als einem esoterischen Faschismus nahestehend geltenden, international expandierenden Gruppierung „Neue Akropolis“, die 1996 unter der Patronanz des Salzburger Bürgermeisters Josef Dechant einen schwindelerregenden Schwenk in Richtung multi-kulturelle Gesellschaft unternommen hat.<sup>3</sup>

Diese Begeisterung eines Teils des rechts-extremen Lagers für indianische Selbstbe-

stimmung und Spiritualität hat auch in jüngster Zeit nicht nachgelassen. So berichtete die in Graz erscheinende Zeitschrift »Aula«, die 1995 wegen des Vorwurfs nationalsozialistischer Wiederbetätigung in die österreichischen Medien kam, immer wieder mit deutlicher Sympathie über die Indianer Nordamerikas und widmete sogar die Titelgeschichte einer Ausgabe (9/92) den Aktivitäten des auch Schwitzhüttenzeremonien abhaltenden angeblichen Aztekenführers Xokonoschtletl, der für eine Rückgabe der im Wiener Völkerkundemuseum ausgestellten – vermutlich gar nicht echten – Federkrone des Montezuma an Mexiko zahlreiche spektakuläre Aktionen veranstaltete.<sup>4</sup>

### Neue Entwicklungen

Die extreme politische Rechte sieht im Kampf der nordamerikanischen Indianer für den Erhalt ihrer Kultur einen ihren eigenen Zielsetzungen wesensverwandten „Kampf gegen Überfremdung“: So verkündete z. B. die in Wien erscheinende »Kritische Studentenzeitung« (KSZ) in ihrer Ausgabe vom Juni 1996: „Die Indianer konnten die Einwanderer nicht stoppen. Jetzt leben sie in Reservaten. Droht das nun auch den Völkern Europas? Wehren Sie sich!“

Seit etwa 1995 setzte mit einer stark auf „Heimat“ bezogenen und subtil völkisch durchsetzten Rezeption des in den USA sehr anarchisch strukturierten Bioregionalismus durch die »Unabhängigen Ökologen Deutschlands« (UÖD) eine neue Entwicklung ein. Die genannte Gruppierung ist eine im Sinn des indianophilen rechtskonservativen bis tendenziell ökofaschistischen *Herbert Gruhl* erfolgte Rechtsabspaltung der ÖDP, die zunehmend radikalere regionalistische Positionen vertrat, was schließlich zu einem, zumindest nach außen hin vollzogenen Bruch mit

der nationalistischen, auf einen starken Staat aufbauenden extremen Rechten Deutschlands führte. Die UÖD integrieren neben den erwähnten bioregionalistischen, d. h. eine Verbindung zwischen Regionalismus, Ökologie und (neuer) Spiritualität herstellenden, Konzeptionen auch eine intensive Rezeption indianischer Mutter-Erde-Spiritualität. So spielen Hopiindianer und indianisch inspirierte, zivilisationskritische Filme und Bücher eine große Rolle. Sogar ein Gebetsaufzug zur Sommersonnenwende 1996, den der traditionelle Hüter der heiligen Büffelkalb-Pfeife der Lakota-Sioux, Arvold Looking Horse, in Zusammenarbeit mit Medizinleuten anderer Stämme verbreitete, wurde unterstützt: „Es wäre zu begrüßen, wenn an diesem Tag auch möglichst viele europäische Ökologen und Regionalisten dem Beispiel der Naturvölker folgen und für die Natur beten.“<sup>5</sup>

Die Linie der UÖD wird u. a. durch ein von ihnen gerne verwendetes Zitat Prinz Philipps, des Herzogs von Edinburgh, verdeutlicht: „Heute ist es offensichtlich, daß der ökologische Pragmatismus der sogenannten heidnischen Religionen, wie jene der Indianer, der Polynesier oder der australischen Aborigines im Sinne der bewahrenden Ethik sehr viel realistischer war als die intellektuellen monotheistischen Offenbarungsreligionen.“<sup>6</sup> Kritiker wie z. B. *Oliver Geden* sehen in den UÖD den zukunftsweisenden, ideologiebildenden Arm der Neuen Rechten („Schrittmacherrolle im rechtsökologischen Diskurs“), sie selbst distanzieren sich von Neonazismus und Rechtsextremismus sowie vom Einsatz der Gewalt als Mittel politischer Auseinandersetzung.<sup>7</sup> Tatsache ist, daß der rechtsextreme Ansatz der indianophilen, naturreligiösen UÖD nur noch in homöopathischer Dosis als „völkischer Hauch“ zu erkennen ist und zumindest gegenüber der Öffent-

lichkeit ein ideologischer Schwenk weg vom traditionellen rechtsextremen Lager erfolgte. Rechtsextreme Wurzeln lassen sich nur mehr in der Biographie einzelner führender Köpfe dieser Vereinigung nachweisen.

Das gleiche gilt auch für *Stephan Ulbricht*, einen aus dem rechtsextremen Lager stammenden Verleger, Buchautor und seit kurzem auch Geschäftsführer des »Gaia Versands« (Engerda), der neben einer Vielfalt von spiritueller Indianerliteratur auch Werke der neuen Hexen, der spirituellen Ökologie, des Neoschamanismus und verwandte Themen anbietet. Wäre nicht Ulbrichts Biographie vorhanden, würde nichts auf rechtsextreme Berührungspunkte des »Gaia Versands« hindeuten.<sup>8</sup> Ob es sich hier tatsächlich um eine neue Entwicklung innerhalb braungrün-naturreligiös geprägter Kreise handelt, die alte nationalchauvinistische Ideologien und oft esoterisch verbrämte deutsche Überlegenheitsphantasien überwindet, oder ob lediglich auf brisante aktuelle Trends aus taktischen Gründen reagiert wird, wird erst die Analyse der diesbezüglichen Entwicklung der „bioregionalistisch-naturreligiösen Rechten“ in den nächsten fünf bis zehn Jahren beantworten können.

### **Erklärungsversuche**

Ohne Zweifel hat sich die naturreligiöse indianische Mutter-Erde-Spiritualität und die zumindest ideelle Unterstützung des indianischen Freiheitskampfes im rechtsextremen Spektrum etabliert, was bis zu einer teilweisen publizistischen Unterstützung von Aktivitäten der deutschen und Südtiroler »Gesellschaft für bedrohte Völker« reicht, die selbst eher in linksliberalen Gewässern anzusiedeln ist. Im vorliegenden Beitrag habe ich versucht, in aller gebotenen Kürze die wichtigsten diesbe-

züglichen historischen Entwicklungslinien zu skizzieren. Offen bleibt die Frage nach den Gründen der rechtsextremen Rezeption indianischer Mutter Erde-Spiritualität im deutschen Sprachraum. Abschließend möchte ich dazu ein paar Erklärungsversuche formulieren:

– Ganz allgemein muß festgehalten werden, daß – historisch betrachtet – im rechtsextremen Bereich eine starke Akzeptanz für neuheidnische Spiritualität und religiös-mythisches Bewußtsein besteht, die auch nordamerikanische Indianer integriert.

– Im Faschismus war – ungeachtet des realpolitischen Engagements für technologische Weiterentwicklungen – die Erhöhung von wilder, „wölfischer“ Natur über alles künstlich Geschaffene eine zentrale ideologische Forderung, in die das mythische Bild vom Indianer als edlem, heroischem Wilden gut paßte.

– Indianer mit ihren Landrechtskämpfen dienen als Beispiel für den vom neuheidnischen Autor *Henning Eichberg* in die rechtsextreme Diskussion eingeführten und inzwischen dort fest etablierten Begriff des Ethnopluralismus. Im wesentlichen besagt dieser Begriff, daß Völker ihr jeweils eigenes Land besitzen und sich dort, relativ ungestört von „fremden“ Einflüssen, entwickeln sollen. Dabei wird von etlichen, allerdings nicht allen Autoren der Neuen Rechten von einem ethnisch homogenen, in letzter Konsequenz reinrassigen Volk ausgegangen. Indianische Stammeskulturen Nordamerikas sind heute freilich stark vermischt. Während etliche Stämme, wie z. B. Hopi und Ute, gegen Mischehen waren und sind, forcierte die Irokesenkonföderation immer schon die Politik der Völkervermischung. Hopi und ähnlich eingestellte Stämme lehnen den Zuzug fremder Elemente aber, soweit ich informiert bin, nicht aus rassistischen, sondern aus kulturel-



len und zeremoniellen Gründen ab, da das komplexe traditionelle Gefüge von Außenstehenden kaum begriffen werden kann und eine gesellschaftliche Integration so sehr schwierig ist.

Allerdings ist es eine Tatsache, daß zeitgenössische indianische Nationen sich vehement gegen die „kulturelle Überfremdung“ durch den American way of life wehren und das Recht auf eigenständige Entwicklung, auch im religiös-spirituellen Bereich, einfordern. In diesem Punkt verbindet sich der „Anti-Amerikanismus“ der indianischen Nationen als Opposition gegen den American way of life mit dem Anti-Amerikanismus der extremen Rechten, die den weißen US-Amerikanern ja die „Umerziehungspolitik“ nach 1945 vorwirft. Die von rechtsextremen Denkern manchmal angenommene Blut- und Bodengebundenheit der Indianer ist im Fall der Bodenständigkeit sicherlich berechtigt, die „Stimme des Blutes“ bleibt aber auf ein großfamiliäres Verwandtschaftssystem bezogen und hat in der Regel keine rassistischen Anklänge.

– Im Zusammenhang mit dem Anti-Amerikanismus erscheinen Indianer als Bündnispartner im neuerechten (und auch von anderen politischen Gruppierungen geführten) Kampf gegen die sich angeblich anbahnende Welteinheitszivilisation unter US-amerikanischer Führung, bei dem regionale Kulte und eine ortsgebundene Spiritualität als Gegenkraft gegen Universalismen – wie es in neuheidnisch-rechtsextremer Perspektive auch das Christentum ist – eingesetzt werden sollen.

– Die nachweisbare ökospirituelle Landverbundenheit der Indianer ist für neuerechte neuheidnische Gruppierungen ein Vorbild geworden. So meinte u. a. Otto J. Golger, der sieben Jahre das Institut für Umweltforschung am Forschungszentrum Graz leitete, in der rechtsextremen Zeitschrift »Aula«: „Amerika ist aber die

Wiege jahrtausendealter Konzepte für das Zusammenleben von Menschen und das Verhältnis der Menschen zur Natur, zu Tieren und Pflanzen, zu Bergen und Flüssen. Man könnte es eine ‚indianische Ideologie‘ nennen.“<sup>9</sup> Die indianische, animistische Naturverbundenheit erhält Modellcharakter.

Die alte Freundschaft zwischen Indianern und „Germanen“, die Münchhausen postuliert hatte, scheint bis auf den heutigen Tag lebendig zu sein. Das gilt aber nur für den deutschen Sprachraum. Rechtsextreme Gruppierungen der USA, wie etwa die Aryan Nation, verachten Indianer mit rassistischer Mentalität, arbeiten gegen deren Landrechtskämpfe und sind immer wieder an gewalttätigen Übergriffen gegen indianische Bürgerrechtskämpfer beteiligt. Ihrer Utopie von einem arischen, reinrassigen, weißen Amerika stehen die Ureinwohner im Weg. Das gilt auch für den ariergläubigen, rechtsextremen Ku Klux Klan, der Verbindungen zur englischen und deutschen Skinhead-(Musik-)Szene unterhält und der u. a. in Washington State vermehrt jugendliche Mitglieder an den Schulen wirbt und damit zur Verschärfung des gesellschaftlichen Rassismus, der sich u. a. auch gegen Indianer richtet, maßgeblich beiträgt. Die Liebe der „Germanen“ zu ihren naturreligiösen indianischen Brüdern ist, wie es scheint, nach ihrer Niederlassung im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ erloschen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. dazu Eduard Gugenberger / Roman Schweidlenka, Mutter Erde, Magie und Politik. Zwischen Faschismus und neuer Gesellschaft, Wien <sup>2</sup>1989, passim. Viele der hier wiedergegebenen Fakten sind dem Buch entnommen bzw. beruhen auf bisher unveröffentlichten weiteren Forschungen durch Eduard Gugenberger und den Autor dieses Beitrags.

<sup>2</sup> U. a.. AKE Bildungswerk (Hrsg.), Reader zum Collegium Humanum, Vlotho 1994.

<sup>3</sup> Flugzetteln der Salzburger Fraktion der Neuen Akropolis, 1996.

<sup>4</sup> Aulaausgaben 1992–1993.

<sup>5</sup> Ökologie, Jahrgänge 1995–1996, Zitat Ökologie 2/96, S. 11

<sup>6</sup> Ebd. 4/95, S. 11

<sup>7</sup> Oliver Geden, Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus, Berlin 1996, S. 83–92, Zitat S. 92.

Die Distanzierung zu Neonazismus und Gewaltbereitschaft legten mir Mitglieder der UÖD in einem Briefwechsel vor, sie ist auch einigen publizierten UÖD-Statements zu entnehmen.

<sup>8</sup> Versandkataloge des Gaia Versands, 1995–1996. Zu Ulbricht vgl.: Wolfgang Purtscheller (Hrsg.), Die Ordnung, die sie meinen. „Neue Rechte“ in Österreich, Wien 1994, S. 74–76, 91, 144.

<sup>9</sup> Otto J. Golger, Gott strafe uns für Columbus, in: Aula 9/92, S. 22.

## Informationen

### GESELLSCHAFT

»Club of Life« polemisiert gegen Hospizbewegung. Der der EAP (Europäische Arbeiterpartei) zuzuordnende Verein »Club of Life e.V.« macht wieder von sich reden. In alter EAP-Manier werden Ziele und Parolen aufgegriffen, denen sich viele anschließen könnten. Diesmal tritt die Geschäftsstelle in Wiesbaden mit einem Text »Hilfe beim Sterben: ja, Hilfe zum Sterben: nein!« an die Öffentlichkeit. In ihm wird unterstellt, ausgerechnet Teile der Hospizbewegung machten die Euthanasie in Deutschland salonfähig, sie seien auf die „Euthanasielobby“ hereingefallen und würden letztlich auch die Anschauung vom lebensunwerten Leben vertreten. Aus der gemeinsamen Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und der EKD »Leben bis zuletzt – Sterben als Teil des Lebens« wird herausgelesen, sie wolle die sogenannte passive Sterbehilfe durch den Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen auf „unheilbar

Kranke“ ausdehnen. Der „Hauptfeind“ der Aktion des Club of Life ist das „Patiententestament“, in dem die Unterzeichnenden erklären können, daß sie mit einer Intensivtherapie unter bestimmten Umständen nicht einverstanden sind. Sehr geschickt schürt der Club of Life Ängste von möglichen Patienten, daß sie aus ökonomischen Gründen dann überhaupt nicht behandelt werden.

Der Club of Life, der im Oktober 1982 ursprünglich als Gegeninitiative zum »Club of Rome« mit einer flammenden Eröffnungsrede von *Helga Zepp-La Rouché* gegründet worden ist, hat offenbar wieder ein Betätigungsfeld gefunden. Nicht neu ist die Polemik von EAP und verwandten Organisationen gegen die EKD (vgl. MD 1983, S. 293). Vor der Bauernfängerei des Club of Life, der mit berechtigten Sorgen und hehren Werten Wasser auf die eigenen Mühlen leiten will, ist zu warnen.

nü

### GESCHÄFTSLEUTE DES VOLLEN EVANGELIUMS

**Zeitschrift »Voice« der »Christen im Beruf« / Geschäftsleute des vollen Evangeliums Internationale Vereinigung (GDVEIV) mit neuem Gesicht.** Seit der Ausgabe 1/1996 hat die Zeitschrift »Voice« (zuvor »Stimme«) der »Christen im Beruf« ein neues Gesicht. Sie ist bunter, im Format größer und im Blick auf die Seitenzahl umfangreicher geworden. Die neue »Voice« öffnet sich zugleich für Werbung und Kleinanzeigen, vom Landhausbau bis zu den vielfältigen Angeboten aus dem Spektrum charismatischer und pfingstlerischer Frömmigkeit. Die bisherigen inhaltlichen Orientierungen werden weitergeführt: Glaubensergebnisse von Männern und Frauen (Umkehr- und Krisenerfahrungen, Heilungszeug-

nisse, Wunder im Alltag), Hinweise für ein erfolgsorientiertes Leben in Beruf und Familie... Die beiden ersten neuen Hefte sind in einer Auflagenhöhe von 20 000 und 15 000 erschienen. Der Abonentenkreis der Zeitschrift »Voice« ist eher bescheiden und liegt bei ca. 200, wobei Gemeinden entsprechend zahlreiche Exemplare bekommen. Im Editorial der Zeitschrift hat der 1. Vorsitzende der »Christen im Beruf«, *Ulrich von Schnurbein*, das Wort.

Die »Christen im Beruf« sind eine dem charismatischen und pfingstlerischen Spektrum zuzuordnende Laienorganisation, die in Deutschland in ca. 90 Regionalgruppen (Chapter) zusammengefaßt sind. Sie bilden eine Brücke zwischen der klassischen Pfingstbewegung und dem konfessionsunabhängigen Bereich von charismatischen Gemeinden, Missionswerken und Initiativen. Die »Christen im Beruf« wollen ihrem Selbstverständnis nach ein helfender Arm der bestehenden Kirchen und Gemeinden sein. Das gelingt allerdings kaum. Eher führen ihre Aktivitäten zur Gründung und Unterstützung neuer Gemeinden und Kirchen.

hp

#### APOKALYPTIK

**Weltuntergangspropheten haben Hochkonjunktur. Zum Beispiel Nostradamus.** Die Polkappen sind geschmolzen, schwere Überschwemmungen richten unbeschreibliche Verwüstungen an. Israel ist von den islamischen Staaten mit chemischen Waffen angegriffen worden. Johannes Paul II. ist tot, auf dem Stuhl Petri sitzt seit 1995 ein Papst aus Mailand.

Szenen aus einem Drehbuch für einen Katastrophenfilm? Mitnichten, sondern „Voraussagen“ des selbsternannten Nostradamus-Forschers Manfred Dimde, die die-

ser 1991 in einem Sonderheft der Astro-Postille »Jupiter« veröffentlichte. Einmal mehr hatte ein Interpret vergeblich im Barte des Renaissance-Propheten gewühlt. Und das, obwohl Dimde in „zehnjähriger intensiver Arbeit“ endlich den Schlüssel zu Nostradamus' geheimnisvollen Orakel-Sprüchen gefunden haben wollte.

Allerdings gehört schon eine Menge Vertrauen zum heiligen Spekulativus dazu, um aus skurrilen Sprüchen nach dem Versmaß einer Büttenrede Hinweise auf Zukünftiges herauszulesen: „Der Neugwählte führt die Truppen an. Bis zum Ufer hin geschlag'n aufs Haupt. Hülf' in Mailand suchend. Augen raubt man dem Herzog im Kerker zu Milan“, reimte Nostradamus im französischen Salon bei Marseille um 1555 zum Beispiel. Was dieser Vierzeiler allerdings mit einer künftigen Ölkrise und dem Tod des Papstes zu tun hat, wie Dimde seinen Lesern weismachen will, bleibt das Geheimnis des höchst phantasiebegabten Nostradamus-Exegeten.

Der „Seher von Salon“ ist indes nur der Star einer breiten Kaffeesatz-Front, die im „Drüben“ fischt und als jüngstes Gerücht das Jüngste Gericht halluziniert. Die Abenddämmerung eines Jahrhunderts und eines Jahrtausends hat begonnen. Und während die magische Zahl „2000“ für die einen Grund ist, schon heute eine gigantische Silvesterparty zu planen, blättern andere sorgenvoll in den Schriften und Traktätchen alter und neuer Weltuntergangspropheten, um zu prüfen, ob möglicherweise das letzte Stündlein der Menschheit überhaupt geschlagen hat. Angst und Verzweiflung, aber auch die Sehnsucht nach Frieden und nach einer neuen Welt trieben schon vor 1000 Jahren ungezählte Menschen in endzeitliche Ekstasen. Am 31. Dezember 999 wollten nur wenige „noch ein Apfelbäumchen

pflanzen“, wie Martin Luther später einmal gesagt haben soll. Statt dessen schieben viele in freiwilliger Vorwegnahme des Weltuntergangs von eigener Hand aus dem Leben oder harrten im Beichtstuhl des erwarteten Strafgerichts Gottes. Im Zeitalter von Aids und Ebola, von Ökonomiekrise und drohendem Klimakollaps, von Kernspaltung und Genmanipulation scheint sich auch die kommende Jahrtausendzäsur zu einem Happening der Schwarzseher auszuwachsen. Aktuelle Katastrophen-Kursbücher für das „dritte Weltgeschehen“ schöpfen unter anderem aus der Bibel, aus Indianer-Mythen, aus den Weissagungen alter und neuer „Seher“ und aus esoterischen Zahlenspielen. So dräut vielen Astrologen düster eine „Große Planetenkonstellation“, bei der mehrere Planeten in einer Linie zur Erde stehen. Dies könne schwere Erdbeben und verheerende Flutwellen auslösen.

Der Physikprofessor und Leiter der Berliner Archenhold-Sternwarte, Dieter B. Hermann, hat die angebliche „Killer-Konstellation“ der neun Planeten unseres Sonnensystems am 12. Mai 2000 per Computer-Simulation analysiert. Sein Fazit: „Die Kräfte, die dabei zusätzlich auf die Erde einwirken, entsprechen dem Gewicht einer Stubenfliege, die auf einem fahrenden 15-Tonnen-LKW landet.“ Eine ähnliche Anordnung der Himmelskörper im Jahr 1982 zeitigte übrigens keinerlei besondere Auswirkungen.

Auch Super-Mystifax Nostradamus verschloß seine titanische Pupille nicht vor dem Wendejahr 1999 und kündigte den „großen König des Terrors“ an, der einen alles vernichtenden „Krieg der Mongolen“ bringen wird – behaupten jedenfalls unverdrossen seine Anhänger.

Allerdings tut man dem ehrenwerten Pestarzt Michel de Notredame (latinisiert Nostradamus) wohl kaum unrecht, wenn

man ihn als eine Art Jules Verne der Renaissance begreift, dessen Ausflüge in die Zukunftsdeutung mehr von poetischer Begeisterung denn von übersinnlichen Wahrnehmungen befeuert wurden. Abgefaßt in einem eigenwilligen Gemisch aus Altfranzösisch, Latein, Dialekt, italienischen und spanischen Lehnwörtern sowie eigenen Wortneu- und -umbildungen, handelt es sich bei den zehn Bänden mit jeweils 100 vierzeiligen Versen nach des Sehers eigenem Bekunden um „nächtliche prophetische Berechnungen, die nach natürlichem Instinkt und astrologischem Kalkül entworfen“ worden seien.

Von „natürlichem Instinkt“ zeugen die Vorhersagen des Arztes und Astrologen, der 1566 an Asthma oder Wassersucht starb, in der Tat: Laut einem aktuellen „Nostradamus-Kalender“ ist sich der Star-Fernseher sicher, daß die Zukunft bis zur Jahrtausendwende „eine Häufung von schrecklichen Ereignissen, Intrigen, Verrat, Gewaltherrschaft, Seuchen, Katastrophen und auch regionalen kriegerischen Auseinandersetzungen“ bringen wird. Das dürfte allerdings auch für weniger hellsehtige Naturen keine allzu große Überraschung sein.

„Heutzutage genügt es“, amüsiert sich der Heidelberger Literaturwissenschaftler Gregor Eisenhauer, „ein beliebiges Jahr als das entscheidende für die Zukunft der Menschheit zu benennen, und die Skeptiker hätten Mühe zu widersprechen. Niemand, der Kriege und Hungersnöte voraussagt, muß je fürchten, von der Zukunft eines Besseren belehrt zu werden. Mit Sicherheit wird in absehbarer Zeit eine bedeutende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens sterben, deren Verlust heute noch kaum abzuschätzen ist. Ein Erdbeben wird die Welt erschüttern, vielleicht sogar ein Vulkanausbruch viele Menschenleben kosten. Es wird Stürme geben, Überschwemmungen, Mord und Folter, aber

auch viel Freude unter den Menschen. Die Preise werden steigen, die Winter wärmer, die Röcke kaum kürzer werden.“ Nostradamus-Fans rechtfertigen die Vagheit seiner Orakelsprüche mit der Verfolgung des Meisters durch die Inquisition („Die Unbill der Zeit erfordert, daß solche verborgenen Ereignisse nur in rätselhafter Sprache geoffenbart werden, nicht bloß einen Sinn zulassend.“). Tatsächlich aber war die Vieldeutigkeit ein integraler Bestandteil. Denn: „Je unpräziser die Voraussage, desto unwahrscheinlicher ihre Widerlegung. Je rätselhafter die Form, desto enthusiastischer die Deutung“, merkt Eisenhauer zu den „Centurien“ an.

Offen spekulierte Michel de Notredame auf die okkultistische Neugier seiner Leser, was ihm eine umsatzsteigernde Aufmerksamkeit gesichert hat, die mittlerweile bereits fast ein halbes Jahrtausend andauert. Bereits ein Blick in nur zwei verschiedene Exegesen offenbart schnell, daß der Franzose aber wohl wenig mehr als einen flotten Zukunftsroman zu Papier brachte, in den nach Belieben aktuelle Situationen und Erwartungen hineinprojiziert werden können.

In welcher Weise die Interpretation der „Centurien“ von der jeweiligen politischen Situation und der Einstellung des Deuters abhängen, läßt sich zum Beispiel am Vers 19 der II. Centurie belegen: „Zurückgekehrt, finden sie die befestigten Orte ohne Verteidigung. Sie besetzen den Ort, der bis dahin unbewohnbar war. Wiesen, Häuser, Felder, Städte nehmen sie nach Belieben. Hunger, Seuche, Krieg, lange Mühe für wenig Land.“ Während der französische Arzt Max de Fontbrune („Was Nostradamus wirklich sagte“) hier den Aufbau des Staates Israel vorweggenommen sieht („... die Wüste zum Blühen bringen“), deutet dem Chef-Sternengucker der »Astro-Woche«, Kurt Allgeier, „die Rückkehr der Menschen nach einer

Atomkatastrophe in intakte, aber unbewohnbare Städte“.

Bemerkenswert auch Allgeiers eigenwillige Deutung des 34. Verses der I. Centurie: „Der Raubvogel fliegt zum Fenster. Vor dem Kampf zeigt er sich den Franzosen. Der eine sieht darin ein gutes Zeichen, der andere eher ein finsternes. Die schwache Partei neigt zum guten Zeichen.“ Alle Kommentatoren, so Allgeier, seien sich einig, daß Nostradamus hier das Münchner Abkommen von 1939 zwischen Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier beschreibe. „Der Raubvogel ist der Adler, der sich öffentlich als zahm, friedfertig präsentiert, bei den einen große Hoffnungen auslöst – es sind die Schwachen, die nicht gerüstet sind –, bei den anderen aber Mißtrauen und schlimmste Befürchtungen.“

Sogar das Aids-Virus soll der Pest-Arzt schon vor 500 Jahren im Vers 75 der III. Centurie diagnostiziert haben: „Eine riesige Seuche kommt über die große Hülse. Die Hilfe ist nahe, die Heilmittel sind fern.“ Zur Erläuterung: Unter dem Mikroskop gleiche das HIV-Virus einer Hülse oder Schote. So werden lapidare und nach allen Seiten offene „Prophezeiungen“ im nachhinein passend gemacht.

Nicht zuletzt am 40. Vers der VI. Centurie („Um den großen Durst zu löschen, wird der Große aus Mainz seiner Ämter enthoben. Die von Köln werden sich so laut beklagen, daß der große Hintern in den Rhein gestürzt wird“) offenbart sich das ganze Ausmaß dieser unfreiwillig komischen Falschmünzerei: „Von Helmut Kohl sagt man, daß er Probleme gerne aussitzt (großer Hintern!). Dieser Vers könnte seinen Sturz vorhersagen“, entblödete sich ein Nostradamus-Interpret nicht, kühn zu schlußfolgern. Angesichts der schwammigen Unverbindlichkeit dieser Sprüche kommentierte eine Berliner Tageszeitung den Kino-Start eines aufwen-

digen Nostradamus-Films 1994 trocken mit der Schlagzeile: „Meint er Schweinebraten oder den Dritten Weltkrieg?“

Wie sind „Prophetien“ dieser Art zu verstehen? Der Psychologe Eberhard Bauer vom Freiburger »Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene« stellt klar: „Aus historischer Perspektive ist festzustellen, daß es niemals gelungen ist, aufgrund der *Quartains* ein politisches oder soziales Ereignis beziehungsweise eine wichtige wissenschaftliche Entdeckung oder technische Erfindung vorherzusagen.“ Retrospektiv falle die Deutung natürlich viel leichter. Und: „Auf Prophetien ist kein Verlaß. Es gibt kein inneres Kriterium, mit dessen Hilfe die Richtigkeit einer prophetischen Aussage im vornehin ein zu erkennen wäre. In Einzelfällen mögen sich durchaus erstaunliche Übereinstimmungen zwischen Voraussagen und späterer Erfüllungssituation abzeichnen, aber dies läßt sich immer erst hinterher feststellen.“

Der besagte Nostradamus-Film des englischen Regisseurs Roger Christian endet mit dem Appell: „Noch ist es Zeit, seine Worte zu verstehen!“ Tatsächlich aber ist durch die Auslegung der „Centurien“ kein Unglück je verhindert, keine Katastrophe je abgewendet worden.

Auch Theologen zeigen sich skeptisch. Zwar halten auch die beiden großen Kirchen Privatoffenbarungen durchaus für möglich – „wer sie grundsätzlich leugnen wollte, müßte auch die Möglichkeit göttlicher Offenbarung überhaupt leugnen“, meint etwa der Referatsleiter für Glaubensfragen der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Hubert Bour. Diese könnten aber keinesfalls auf die gleiche Ebene gestellt werden wie die göttliche Offenbarung, die in Christus ergangen, von der Heiligen Schrift bezeugt und von der kirchlichen Tradition überliefert sei. Sie wollten keinen neuen Glauben erzeugen, sondern

den alten Glauben erneuern und vertiefen.

Auch die prophetische Rede in der Bibel ist in der Hauptsache nicht Zukunftsvorhersage, sondern Mahnung und Ansprache an die Anwesenden. „Solche Prophetie“, schrieb der Theologe Karl Rahner, „will uns warnen vor dem utopischen Unterfangen, das Reich des Glücks und der allgemeinen Seligkeit auf Erden verwirklichen zu wollen. Darum verkündigt sie uns immer wieder eine dunkle Zukunft“. Die „Weissagungen“ des Nostradamus oder die Visionen von sogenannten Volkssehern wie dem „Mühlhiasl“ aus dem Bayerischen Wald oder von Alois Irlmaier aus Freilassing spiegeln persönliche Ängste wider, die zum Teil auch in Form biblischer Versatzstücke zum Ausdruck gebracht werden. „Mühlhiasl“ (ein Klostermüller aus Apoig bei Straubing) etwa sagte den „großen Krieg“ für die Zeit vorher, wenn „die Weibersleut daherkommen wie die Gäns und Spuren hinterlassen wie die Geißen“ und wenn „der Glaube so klein wird, daß man ihn unter den Hut hineinbringt“. Indirekt artikulierte der „Waldprophet“ damit um 1800 wohl sein Unbehagen an modischen Veränderungen und am dekadenten Stadtleben und rief zur Rückkehr zum einfachen, frommen Leben auf.

Alois Irlmaier aus Freilassing erregte um 1950 mit seinen endzeitlich geprägten Beschreibungen eines dritten Weltkrieges ebenfalls viel Aufsehen. Die Visionen des Brunnenbauers und Rutengängers scheinen allerdings deutlich von der Atom-Diskussion der vierziger und fünfziger Jahre beeinflußt zu sein. „Dieses Empfinden“, merkte der ehemalige Weltanschauungsbeauftragte der evangelischen Landeskirche Bayern, Friedrich-Wilhelm Haack, zu den „Volkssehern“ an, „dürfte kaum weniger beachtenswert sein als die Prognosen der Computerzeit. Es kann auch lebensnä-

her sein, weil es dem Erlebnis entspringt". (Literatur zum Thema: Bauer, Eberhard, Prophetie, in: Eberlein, Gerald L., Kleines Lexikon der Parawissenschaften, Beck-Verlag, München 1995; Bour, Hubert, Visionen – Erscheinungen – Privatoffenbarungen, in: Beckers, Hermann-Josef / Köhle, Hubert, Kulte, Sekten, Religionen, Pattloch-Verlag, Augsburg 1994; Eisenhauer, Gregor, Scharlatane – Zehn Fallstudien, Eichborn-Verlag, Frankfurt a. M. 1994; Randi, James, The Mask of Nostradamus, in Deutschland über Verlag Lee Traynor, Roßdorf; „Weg mit euch, ihr Astrologen“ in: Der Spiegel, Nr. 53/1981) Bernd Harder, Augsburg

## Buchbesprechungen

**Udo Schaefer / Nicola Towfigh / Ulrich Gollmer, »Desinformation als Methode. Die Bahā'ismus-Monographie des F. Ficicchia«, Georg Olms Verlag, Hildesheim 1995, XIII+685 Seiten, 65,- DM.**

Vierzehn Jahre nach Erscheinen des schon im Untertitel erwähnten Buches ist nun das Widerlegungswerk der Baha'i-Religionsgemeinschaft (im folgenden DiM) zugänglich. Die beiden Autoren und die Autorin: Udo Schaefer (geb. 1926), Jurist und Religionswissenschaftler (beruflich Staatsanwalt i. R.), Promotion in einem Grenzgebiet von Jura und Religionswissenschaft, wohl prominentester deutschsprachiger Baha'i-Denker und -Autor; Nicola Towfigh (geb. 1959), nach Studium in Orientalistik, Neugermanistik, Philosophie und Islamwissenschaft promoviert und seitdem freie Autorin, Referentin und Übersetzerin, sowie Ulrich Gollmer (geb. 1949), Studium der Anglistik, Soziologie, Geschichte und Politologie, Verlagsgeschäftsführer. Alle drei stehen, selbst

wenn sie nicht Baha'i-Mitglieder sein sollten, der Religionsgemeinschaft ausgesprochen nahe und haben es an Sorgfalt und Gründlichkeit der Recherche nicht fehlen lassen.

Das Werk ist vom Buchtitel bis zum letzten Satz von eloquenter Polemik gegen Ficicchia (im folgenden F.) und bisweilen gegen die EZW gezeichnet, die als Veröffentlicherin F.s durchgehend präsent ist. Die Polemik selbst erfährt eine beredte, wenn auch nicht sonderlich einleuchtende Rechtfertigung im Vorwort (9f); im übrigen sei die „vorliegende Entgegnung .. ein Akt der Notwehr“ (7). Dabei werden auch Übertreibungen nicht gescheut: Die Tatsache, daß F. 14 Jahre nach dem Erscheinen seines Buchs erstmalig wieder von der EZW um einen Beitrag, nämlich um eine Rezension der Baha'i-Broschüre von M. Hutter (REMID/Marburg) gebeten wurde, firmiert als beträchtliche Unterstützung von seiten der EZW (DiM 623). F.s Aussagen stellen – so die Verfasser – eine „Fülle gewollter Mißverständnisse, abwegiger Interpretationen, abstruser Schlußfolgerungen und böswilliger Verdrehungen“ dar, mit denen „ein abstoßendes und häßliches Bild von dieser Religion“ gezeichnet werde; sie sind „nahezu in allem falsch“, „aus der Luft gegriffen“, „trickreich erfunden“: „Nichts davon ist wahr“ u. v. a. m. Mit diesem rhetorischen Repertoire tun die Verfasser sich letztlich keinen Gefallen, wenn denn die Schärfe und Polemik einer Verteidigung in der Regel auf die Unsicherheit und Schwäche der Verteidiger schließen läßt. Bisweilen werden billige Erfolge eingefahren: Ein möglicherweise weniger absichtlich verzerrender als eher ungeschützter Satz in F.s Buch wie „Das Bahā'itum setzt strenge Maßstäbe; seine Ethik ist eine betont *ka-suistische* und lehnt jeden Antinomismus ab“ (251), der in der Tat in sich widersprüchlich ist, wird unbarmherzig und

mit reichem Aufwand an Munition niederargumentiert (DiM 306–310).

Die thematische Ordnung des Buchs (Teil I: Methodisches; Teil II: Gemeinde und Lehre, Teil III: Historische Fragen) ist nicht deckungsgleich mit der des F.-Buchs, das in seiner ganzen ersten Hälfte historisch angelegt ist, sondern hier scheint sich eher die jeweilige Kompetenz der Autoren/in niederzuschlagen. Auf die mit großer Gründlichkeit gearbeiteten umfangreichen Argumentations- und Widerlegungszusammenhänge des Werks kann nicht im einzelnen eingegangen, sondern nur stichprobenartig die Vorgehensweise gewürdigt werden.

Schon Schaefers grundsätzliche Ausführungen zur religionswissenschaftlichen Hermeneutik, die auf bemerkenswerter Belesenheit beruhen, auch wenn sie um des Interesses der Kritik an F./EZW willen einige Feinheiten der Diskussion außer acht lassen, haben hohes Niveau (DiM 13 ff). Um zu erhellen, warum nicht erst F., sondern bereits Kurt Hutten die Organisationsform der Baha'i mit scharfer Kritik bedachte, wird kenntnisreich, wiederum von Schaefer, die ideengeschichtliche Herkunft der „protestantischen“ Ausspielung des Geistes gegen das Recht von Luther über Sohm zu Brunner und Menschling (DiM 113 ff) nachgezeichnet. Auch die Chance zu informativen Grundsatzdarstellungen wird wahrgenommen, so etwa zu den friedenspolitischen Vorstellungen der Baha'i (DiM 327 ff, U. Gollmer). Aufschlußreich und auch für die Baha'i-Forschung weiterführend dürften die philologischen Ausführungen Towfighs zu grundlegenden Schriften der Religionsgemeinschaft wie »Kitâb-i Nuqtatu'l-Kâf« und dem Geschichtswerk »Târîkh-i Jadîd« sein (DiM 389 ff) sowie auch ihre und Gollmers Darstellungen der F.-Gewährsleute Edward Granville Browne und (des evangelischen Pfarrers)

Hermann Römer (DiM 417 ff, 432 ff). Ein überdimensionales letztes Kapitel (DiM 541–623) ist der Verteidigung der Echtheit des Testaments 'Abdu'l-Bahâs gewidmet, in welchem u. a. der älteste 'Abdu'l-Bahâ-Enkel *Shoghi Effendi* als Nachfolger 'Abdu'l-Bahâs bestimmt wird, obwohl letzterer selbst noch im »al-Kitab al-Aqdas« von der Übergabe der Leitung der Religionsgemeinschaft an „Häuser der Gerechtigkeit“ gesprochen hatte. F. (Der Bahâ'ismus, 297 ff) hatte sich hier der Fälschungsthese von Ruth White (1933 von den Baha'i ausgeschlossen), Hermann Zimmer, Ainsworth Mitchell u. a. angeschlossen, die u. a. von stilistischen Vergleichen und von der Beobachtung ausgehend, daß *Shoghi Effendi* schwerlich der Wunschkandidat seines Vorgängers gewesen sein könne. Auch dieses Kapitel, das ebenso viele Fragen offenläßt wie F.s diesbezügliche Ausführungen (z. B. wird auf F.s Hinweis, daß *Shoghi Effendi* die englische Version des ihn begünstigenden Testaments selbst erstellt habe, geflissentlich nicht eingegangen) wird mit der unvermeidlichen Polemik gegen F., EZW, Hutten, Flasche u. a. (DiM 541–545) eingeleitet. Hier wie auch an vielen anderen Stellen wird der Perspektivität der F.-Argumentation, die sich oft auf Baha'i-kritische Autoren und Autorinnen wie R. White, H. Zimmer, H. Römer stützt, mit Perspektivität aus Baha'i-internen Quellen (*Shoghi Effendi* u. a.) begegnet, so daß der Leser für ein gerechtes Bild hier und dort auf das Heranziehen dritter Quellen bzw. Autoren angewiesen ist.

Monographische Ausführungen des Buches zu einzelnen Komplexen der Baha'i-Forschung machen es interessant und empfehlenswert auch für einen Leserkreis, der nicht ausgerechnet auf eine Entgegnung auf Francesco Ficicchia gewartet hat. Dennoch ist auch hier die Erwartung, daß es sich um eine *objektiv-reli-*



gionswissenschaftliche Reaktion auf eine apologetische Veröffentlichung handle, nicht angebracht; nicht nur die Polemik, auch die perspektivische Quellenbenutzung sprechen eine missionarisch-apologetische Sprache. Natürlich hat auch die Baha'i-Religionsgemeinschaft ein Recht auf Apologetik und Mission mit fairen Mitteln. Die letzte Anmerkung des Buches (623, Anm. 463) weist darauf hin, daß das Baha'i-Bild der EZW sich zu wandeln scheine (indem einem Artikel von Manfred Hutter im MD 6/95 Raum gegeben wurde). Im Text selbst wird die Polemik gegen F. und die EZW bis ins letzte Wort hinein getrieben. Eine Richtigstellung zum EZW-Bild der Baha'i: Der Quell-Verlag, Veröffentlichender der EZW-Publikationen, ist kein „hauseigener ... Verlag“ (1, Hervorhebung: de)!

Wer das Buch F. Ficicchias kennt, wird sich an nicht wenigen Stellen über die Art der Wahrnehmung der Baha'i-Autoren/in wundern. Gewiß: Die Baha'i als kleine Minderheitsreligion in einem immer noch christlich dominierten Land, verfolgt in einigen islamischen Ländern, zumal im Iran, kämpfen um Überleben und Ansehen in einer Landschaft, die nach wie vor dazu tendiert, sie als „Sekte“ abzuqualifizieren. Wird aber dieses Buch ihnen dabei helfen? Wurde nicht in der Tat überreagiert? Die Korrespondenz zwischen Ficicchia und der EZW im Vorlauf der Veröffentlichung seines Buchs spricht eine andere Sprache als die der Kampfansage an die Baha'i: Ficicchia scheint sein Buch als den Versuch einer konstruktiven Kritik und eines Impulses auf Selbstkritik hin angelegt zu haben, mit der Hoffnung auf Veränderungen im System der Religionsgemeinschaft. Er sei nach Beendigung des Manuskripts selbst betroffen gewesen über sein insgesamt eher negatives Urteil (paraphrasiert aus einem Brief vom 20. 3. 1978 an K. Hutten). Daß er sich in

wissenschaftlichen Streitfragen *in dubio contra reum* (im Zweifelsfall gegen den Angeklagten) entschied, ist partiell aus seiner Situation heraus zu verstehen, wenn auch für die Baha'i natürlich unerfreulich. Eine Freude bleibt für Francesco Ficicchia: Er wurde in der Tat nicht ignoriert oder (wie von ihm selbst in einem Brief an M. Mildemberger befürchtet) totgeschwiegen, sondern auf hohem Niveau ernstgenommen.

In DiM ist aber auch das Verhältnis EZW-Baha'i angesprochen, das nicht in dieser Buchbesprechung, sondern separat später noch einmal aufgegriffen werden soll. de

**Roger J. Busch, »Einzug in die festen Burgen? Ein kritischer Versuch, die Bekennenden Christen zu verstehen«, Lutherisches Verlagshaus, Hannover 1995, 454 Seiten, 48,- DM.**

Der „kritische Versuch, die bekennenden Christen zu verstehen“, wird vom Verfasser dieser Neuendettelsauer praktisch-theologischen Dissertation in einen weiten Horizont des Nachdenkens gestellt. Busch beginnt seine Untersuchung mit einer Reflexion der Rahmenbedingungen seiner Thematik, die unter dem Stichwort „Christsein in einer pluralistischen Gesellschaft“ dargelegt werden. Entgegen kirchlichen und theologischen Abwehrbewegungen gegenüber dem pluralistischen Kontext, ist er vor allem daran interessiert, nach Möglichkeiten einer konstruktiv-kreativen Bewährung christlicher Existenz im Pluralismus zu fragen. Mit Emphase plädiert er für einen dialogisch diskursiven Prozeß der Wahrheitsfindung in der christlichen Kirche und ein Wahrheitskonzept, das von approximativen Annäherungen an die Wahrheit ausgeht und zwischen Sprachgestalt religiöser Aussagen und Sache zu unterscheiden weiß.

Bevor der Verfasser die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“ als Versuch der Realisierung bekennenden Christseins skizziert, entfaltet er drei Konzepte, die gleichsam idealtypisch Umgangsformen mit dem pluralistischen Kontext skizzieren: Volkskirche, Evangelikalismus, Fundamentalismus. Busch geht es nicht nur darum, die diesen Konzepten bzw. Metaprofilen zugrundeliegenden inhaltlichen Anliegen etwa in ekklesiologischer Hinsicht oder im Blick auf das Offenbarungs- und Wahrheitsverständnis zu beschreiben, sondern auch darum, kommunikationstheoretische Aspekte mit einzubeziehen und aufzuzeigen, in welcher Weise die genannten Metaprofile eine Verhältnisbestimmung zum pluralistischen Kontext beinhalten und welche Wahrnehmungsverzerrungen ihnen zugrunde liegen. Schon dieser Eingangsteil (B. Christsein in einer pluralistischen Gesellschaft) könnte ein Dissertationsthema für sich sein, zumal er sehr grundlegende Fragestellungen aufgreift, die sicher zu Recht in das Umfeld der Gesamthematik gehören, als solche jedoch nur begrenzt geklärt werden können.

In kritischer Absetzung von verallgemeinernden Wahrnehmungen bekennender Christen unter dem Metaprofil „evangelikal“ plädiert Busch mit Recht für eine differenzierte Betrachtung, die der Vielfalt und Partikularität der Anliegen im evangelikalen Spektrum Rechnung trägt. Die Ausführungen des Verfassers zur Bekenntnisbewegung (Teil C), die als Beispiel bekennenden Christseins unter den Bedingungen einer pluralistischen Gesellschaft ausführlich dargestellt wird (S. 226–386) sind durchweg kenntnisreich, präzise und bestimmt durch einen verstehenden und dialogisch orientierten Zugangsweg zum Profil dieser Gruppierung. Die Darstellung „exemplarischer Lebensbilder“ (Rudolf Bäumer, Paul Deitenbeck, Sven

Findeisen, Karl Hauschildt, Martin Westerheide) entspricht der methodischen Intention, die Buntheit und Vielfalt von Diskurspartnern zu sehen und auch biographische Prägungen in Diskussionsprozessen mit zu berücksichtigen. Mit allen genannten Personen führte der Verfasser persönliche Gespräche, die z. T. auch per Tonband aufgezeichnet wurden. Die Arbeit schließt mit vier Hinweisen, die wiederum auch bezogen sind auf den pluralistischen Kontext und Handlungsperspektiven einfordern, die den diskursiven Prozeß der Wahrheitsfindung in der Kirche konkret beschreiben, z. B. „Offener, fairer Streit statt verdeckter Machtkampf“.

Es ist verständlich, daß Busch im Gegenüber zum Profil der Optionen bekennender Christen seine eigene Perspektive unter den Stichworten Pluralismus, Dialog, Partikularität und Diskurs entfaltet und gegen universalistische Konzepte Stellung bezieht. Stärke und Originalität der Ausführungen liegen zweifellos darin, daß das Bekennen der Kirche unter kommunikativen Gesichtspunkten gedeutet und betrachtet wird und mit Entscheidung für mehr Selbst- und Fremdwahrnehmung in theologischen und kirchlichen Konflikten und Auseinandersetzungen votiert wird. Andererseits stellt sich freilich die Frage, inwiefern der Kommunikationsaspekt im Geschehen des Bekennens den Inhaltsaspekt so sehr dominiert, daß er quasi als universales Kriterium eingeführt wird. Jedenfalls wäre in einzelnen Passagen der Ausführungen Buschs eine deutlichere Verhältnisbestimmung beider Aspekte wünschenswert. Die Arbeit von Busch stellt gleichwohl einen wichtigen Beitrag zum kritischen Verständnis bekennender Christen dar und bietet dem Leser solide Information, anspruchsvolle theologische Reflexion und ein Beispiel für faire Auseinandersetzung.

hp



## Info zu Sekten und Psychokulten

# BERLINER DIALOG

Informationen und Standpunkte zur religiösen Begegnung

Aktuelle Informationen zu religiösen Bewegungen, Sekten und Psychokulten, Hinweise auf Verbreitung und Praktiken religiöser und pseudoreligiöser Gruppen.

Die maßgebliche Zeitschrift zum Vordringen von Sekten und Jugendreligionen in Mittel- und Osteuropa. Erscheint viermal jährlich.

Das deutschsprachige Organ des DIALOG CENTER INTERNATIONAL. Herausgeber sind Pfarrer Thomas Gandow, Berlin, und Professor Johannes Aagaard, Aarhus/Dänemark.



### Bestellschein

an Wichern-Verlag, Bachstraße 1-2, 10555 Berlin

Name

Adresse

Hiermit bestelle ich BERLINER DIALOG

**Probeheft 2/1996 (kostenlos) und Informationen über die bisher erschienenen Hefte**

Heft 1/1995 (vergriffen, Reprint 5,- DM) Weltreligion, „Familie“, Sonnentempler u. a.

Heft 2/1995 (10,- DM) Shinri-Kyo, Scientology, EAP, Jehovas Zeugen, Mun, u. a.

Heft 3/1995 (10,- DM) Weihnachten, Scientology in Rußland, Norweger Bewegung

Heft 1/1996 (10,- DM) Justiz, Scientology in der Immobilienbranche, Yoga, u. a.

Heft 2/1996 (10,- DM) TM, Weiße Bruderschaft, Toronto-Segen, christl. Meditation

Heft 3/1996 (10,- DM) NRM, Weißer Lotus, Narconon, VPM-Urteil, u. a.

Heft 4/1996 erscheint zu Weihanachten

**Abonnement ab 3/1996 (20,- DM 1996, dann 40,- DM jährlich)**

Unterschrift

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen (Poststempel) beim Wichern-Verlag, Bachstraße 1-2, 10555 Berlin, widerrufen.